

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

131 (9.6.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479198](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479198)

Wahlzeit

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüttingen, Reterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Ackerstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 4, Telefon 2259; Geschäftsstelle Strade: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,30 M. zuzügl. Postgeld, Ausgabe A 2,25 M. monatlich, Ausgabe B, die einpaltige Ausgabe 1,30 M. Ausgabe A 10 M. für auswärtig 25 M. Ausgabe A 20 M. für auswärtig 50 M. für auswärtig 65 M. Anzeigen: Einpaltige 30 M. pro Zeile lokal 40 M. pro Zeile, auswärtig 65 M. pro Zeile.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüttingen, Postfach-Ronto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüttingen, Hannover 18780. Das Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abgabe bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 131

Dienstag, den 9. Juni 1931

45. Jahrgang

Tragödie einer schönen Frau.

Die Mata Hari von Bertha W.

Berliner Brief.
Erzgard Bruns, die 34jährige Angeklagte mit dem feinen, schmalen Gesicht und großen, stählernen Augen, ist eine der faszinierendsten Abenteuererinnen, die je vor einem deutschen Gericht gestanden hatten. Vieles an dieser Frau erinnert an die berühmte Mata Hari: ihre unübertreffliche Schönheit, die demütigende, aber nicht starke Wirkung, die demütigende und das seltsame Auf und Ab ihres Schicksals. Selbst der Spionageroman fehlt nicht.

Erzgard Bruns ist die Tochter eines berühmten akademischen Malers (Prof. Dr. H. H. H.), der aus Bayern stammt und in Berlin tätig war. Das ungewöhnlich schöne Mädchen wurde in der Jugend maßlos vermöglicht. Erzgard lernte aber schon frühzeitig eine besondere Vorliebe für das männliche Geschlecht, aber es scheint, daß sie allen Männern, mit denen sie in Berührung kam, nur Unlust brachte. Zuerst lernte sie einen jungen Offizier kennen, den sie als 17jährige heiratete. Raum war die Ehe gescheitert, als der Krieg ausbrach und der Mann ins Feld mußte. Er fiel auf dem Schlachtfeld, ohne seine junge Gattin wiedergesehen zu haben.

Im Jahre 1917 heiratete sie einen Major, der um 20 Jahre älter war. Die Ehe gestaltete sich recht unglücklich und wurde nach zweijähriger Ehezeit gelassen. Nach in demselben Jahre ging Erzgard Bruns eine dritte Verbindung ein. Auch hier kam es bald zur Scheidung. Zwischen ihr und dem verlassenen Mann stehen drei Kinder. Erzgard, Schriftsteller, Malerinnen und verbummelte Studenten wechselten in buntem Durcheinander. Schließlich traf sie in dem einzigen Studenten der Medizin Bruns auf ihre „große Liebe“. Bruns war eine ähnelnde Eigenart, die sie selbst, ein Mensch, dem die Freunde am Abenteuer das höchste war.

Zur Zeit, als Bruns die junge Frau kennen lernte, war er Professor. Erzgard stand damals in voller Blüte ihrer Schönheit. Sie war gewohnt, das Geld mit vollen Händen auszugeben. Bruns wollte vor ihr nicht als armer Schüler gelten, und um sich die nötigen Mittel zu beschaffen, beging er Unerschlagungen. Bald darauf heiratete das Paar. Erzgard Bruns geriet in den Verdacht, Kundschaften eines feindlichen Staates zu sein und wurde als Spionin verhaftet.

Viele Monate saß sie im Gefängnis; als sie wieder freikommt, ist ihr Gatte wegen der Unterhaltungen in Haft. Erzgard Bruns, die schon bis dahin eine ziemlich freie Existenz in gewissen Kreisen, vor allem in dem Hofhof, früher waren es Geld und teure Weine, mit denen sie sich behauptet hatte, jetzt war es gewöhnlicher Schnaps.

Erzgard's Lebensweise macht immer abenteuerlichere Sprünge. Sie lernt einen Mann kennen, eine verbummelte Existenz, geht mit ihm zusammen, sinkt immer tiefer. Sie ist so sicher, sie das physische Gutachten — durchaus weiblich; sie hat das ewige Bedürfnis nach einem Mann, der sie liebt und beschützt. Ihr Herz will es aber, daß sie immer an Männer gerät, die ihr geistig unterlegen sind. Denn Erzgard ist ungewöhnlich intelligent und gebildet. Sie hat das Wissen, das Herrschaft zu haben, und hat, was ihrem Gatte das Talent zur Malerei übertrifft. Die Bilder, die sie im Gefängnis gemalt hat, zeigen eine starke individuelle Note. Immer wieder kommen in ihnen Frauen zum Vorschein Erzgard's. Als die Malereien während der Verhandlung dem Gericht vorgelegt wurden, erklärte selbst der Staatsanwalt mit zunehmendem Kopfnicken: „Verurteilen Sie!“

Aber all diese Fähigkeiten können Erzgard nicht retten. Sie hat bereits für kleine Zusperrungen eine Menge Strafen erlitten, kann keine Stellung finden. Sie landet bei einem Schaubühnenbesitzer, der sich auf Bahnmärkten produziert. Hier werden sie Erzgard's und der den Zigeunern, Schlangenscharführern und Kurierern aus; dann geht sie durch und taucht in einer Hofenfabrik auf. Mit ihrem „Freund“ verheiratet sie in den übelsten Spelunken, trinkt Fuzel und befindet sich in einem ständigen alkoholischen Taumel, so daß sie wochenlang nicht zur Besinnung kommt. In diesem Zustand befindet sich Erzgard auch, als sie eines Tages wieder ihren Gatten traf.

Fliegerkatastrophen. Drei Abstürze an einem Tage. — Fünf Todesopfer.

(Paris, den 9. Juni. Radiodienst.) Die Luftverkehrsgesellschaft Air-Union, die die Luftpostlinie Paris-Brüssel-London, ist am 6. Juni Saigon verlassen, am 7. Juni nach der regelmäßigen Zwischenlandung in Kanton in einen Sturm geraten und etwa 250 Kilometer von Hanoi entfernt in einen Fluß gestürzt. Drei Mitglieder der Besatzung seien ertrunken. Die Besatzung seien von Eingeborenen geborgen worden. Ueber das Schicksal des Schiffspiloten fehlt jede Nachricht. Die Postkiste seien ge-

setzt und mit einem anderen Flugzeug weiter befördert worden. In der Nähe von Hanoi stürzte am Montag ein Militärflugzeug ab. Der Führer des Apparats, ein Unteroffizier, wurde getötet.

Der Schneidergehilfe Johann Geiser, der sich seit längerer Zeit mit Segelflügen beschäftigt, ist mit seinem Segelflugzeug auf der Schmitzhöhe im Lande Salzburg aus einer Höhe von 50 Meter tödlich abgestürzt.

Die täglichen politischen Zusammenstöße.

(Chemnitz, 9. Juni. Radiodienst.) In Limbach kam es am Montag abend zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten bei dem es einige schwer und mehrere leicht Verletzte gab. Das Chemnitzer Heberfallkommando stellte die Ruhe wieder her.

anzusehen, bei denen die Polizei mit Gummiknüppeln vorgeing, wurden 45 Personen festgenommen.

In der Gefängniszelle erhängt. (Friedland, Mecklbg., 9. Juni. Radiodienst.) Der am Montag unter dem Verdacht, den Feldwächter Stading ermordet zu haben, beschuldigte Fußmann Krauel hat in der Nacht zum Dienstag seinem Leben in der Gefängniszelle freiwillig ein Ende gemacht. Er wurde heute morgen erhängt aufgefunden.

(Hamburg, 9. Juni. Radiodienst.) Im Zusammenhang mit gestrigen Straßen-

Forderungen der Mieterverbände.

„Sofortige Senkung der Mieten notwendig.“

Die Vertreter der preussischen Mieterverbände im Bund Deutscher Mietervereine beschäftigen sich mit der preussischen Wohnungs- und Mietzinspolitik und weisen in einer Entschließung darauf hin, daß die Senkung der Löhne und Gehälter und die Verminderung des Reallohntommens eine sofortige Senkung der Mieten notwendig machen. Dies sei dadurch erreichbar, daß die Zwischengewinne des preussischen Mietsparwesens an der Preissteigerung in Höhe von circa 300 Millionen Mark jährlich steuerlich erfaßt werden. Durch Einführung einer Mehrmietensteuer, d. h. einer Steuer, welche die Mietbeträge erfährt, die von

dem Mietsparbesitz über die geleistete Miete hinaus erhoben werden, seien weiterhin erhebliche Beträge für die Senkung der Mieten und den Wohnungsneubau verfügbar zu machen. Angesichts der in dem letzten Jahre erfolgten Senkung des Baukostenindex von 180 Prozent auf jetzt 160 Prozent bestünde außerdem die Möglichkeit bei in der geleisteten Miete vorgesehenen Beträgen für große und kleine Reparaturen entsprechend herabzusetzen. Durch geleistete Maßnahmen seien Erhebungen dahin zu schaffen, daß die in der geleisteten Miete für Instandsetzungen vorgesehenen Beträge auch tatsächlich Verwendung finden.

Zusammenstoß bei Beuthen. 27 Verletzte, einer bereits gestorben.

Bei Beuthen (oben) liegen auf der eingeleiteten Bahnstrecke Beuthen-Kamenz 27 Personen schwer verletzt, darunter zwölf Frauen. Der Lokomotivführer Solowski aus Duppau, der erst eine halbe Stunde nach dem Zusammenstoß aus den Trümmern befreit werden konnte, ist an den Folgen seiner inneren Verletzungen gestorben. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Zusammenstoß erfolgte, weil dem Zugführer des von Brummen kommenden Zuges nicht gemeldet worden war, daß der entgegenkommende Personenzug Verspätung habe. Er wartete die Ankunft des anderen Zuges nicht

ab, sondern fuhr saftplanmäßig ab, so daß beide Züge auf der eingeleiteten Strecke zusammenstießen mußten.

Dem Beispiel in Lippe-Dehmold und in Preußen folgend, haben nun auch die anhaltischen Reichsparteien ein Volksbegehren mit dem Ziel der Auflösung des Landes Tages eingeleitet.

Der Reichspräsident hat dem Gnadenbesuch des im Leipziger Reichswahlprozess verurteilten Deutants Ludin entprochen. Ludin ist bereits am Sonnabend aus der Festungshaft entlassen worden.

Die beiden quartieren sich in einem Gasthof ein und führen nach einigen Tagen weg, ohne bezahlt zu haben. Sie wurden einige Zeit darauf verhaftet und wegen Betruges angeklagt. Der Gatte wurde verurteilt und auch Erzgard erhielt vier Monate Gefängnis. Der Gatte wurde verurteilt und auch Erzgard erhielt vier Monate Gefängnis. Der Gatte wurde verurteilt und auch Erzgard erhielt vier Monate Gefängnis. Der Gatte wurde verurteilt und auch Erzgard erhielt vier Monate Gefängnis.

Wort: „Haben Sie nicht versucht, wieder ein geordnetes Leben zu beginnen? Angestellte.“ „Sehr Versuch ist ausichtslos, Herr Vorleser.“ „Man ist ja vorbestraft... Ich will eine Episode erzählen. Ich habe einen ehemaligen Rittmeister kennen gelernt. Der Mann war galant, ritterlich, geistreich und —

verliebt. Wir fanden aneinander das, was wir beide, jeder freilich auf andere Weise, verloren hatten. Es war etwas, was man als Gegenstand von Schiebertum und Neureich, von Unanmer und Selbstlosigkeit bezeichnen kann. Ich dachte mich an seiner Seite geborgen. Und eines Tages wurde ich neben ihm auf der Straße verhaftet... Kurz vor meiner letzten Verhaftung hatte ich eine Stellung als Auslands-Korrespondent in bei einer Gesellschaft gefunden. Ich freute mich, daß ich eine Existenz gefunden und eines schönen Tages wurde ich zum Staatsanwalt geholt. Da nicht der beste Wille nichts. Gegen Menschen kann man noch ankommen — gegen Alten nicht. Und immer waren es Kleinigkeiten, die zu den Strafen führten. Ich habe für nicht ganz ahnungsvoll Markt bisher fünf Jahre Gefängnis bekommen... Nach dem Staatsanwalt selbst freigesprochen wurde, schloß sich das Gericht der Auffassung des öffentlichen Anklägers an und sprach Erzgard Bruns frei. Allerdings wurde sie noch, trotzdem sie schwer krank ist, vorläufig nicht auf freien Fuß gesetzt, da sie wegen einer anderen Verurteilung nach Heidelberg überführt werden soll.

Politische Gespenster.

Auf dem Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde die gegenwärtige politisch-wirtschaftliche Krisenzeit nicht zu Unrecht mit der kritischen Lage im Inflationsjahr 1923 verglichen. Tatsächlich häufen sich die Anzeichen schwerer Not, die jenes Jahr auszeichneten. Aber es häufen sich auch die Anzeichen politischer Unzufriedenheit, die allem Elend Heilung bringen sollen.

Wie damals, so reden sich auch jetzt wieder die unheimlichen Gespenster, die bei freundlicher Witterung ins Nichts zerfliegen, aber bei Nebel und Sturm wieder sich bemerkbar machen die Gespenster der politischen Gewalttheorien. Es ist sicher kein Zufall, daß die Putschisten vom Sowjetern gerade im Notjahr 1923 die gleiche Sprache sprachen, wie sie jetzt im Notjahr 1931 angestimmt wird. Und noch weniger Zufall, daß die Reichsstadtkollegen heute mit gleicher Biederkeit und mit gleich düsterer Prophetenmienen um die Gunst des Volkes werben, wie damals. Zwar hat Hitler mit Wödem und seiner sonstigen Kumpeln den Bürgerbräu-Putsch von 1923 vergessen, aber Schänderer heute leben gewöhnlich Eib auf ihre „Legasität“, aber die Nazis ihrer organisierten Bande strakt sie an jedem Tage Lügen.

Es ist nur ein Symptom der Lage, daß der „Stahlhelm“, nachdem er eben erst mit allen Mitteln der Fälschung und der demagogischen Verheißung bei seinem „Volksbegehren“ gegen das demokratische Preußen sein politisch-reaktionäres Gesicht gezeigt hatte, jetzt bei seinem Aufmarsch im Osten vor den Rudimenten der Vergangenheit nationalistische Drohungen überläßt. Aber die Nazis haben die Grenze sanfte. Ein Symptom, das unterirdischen wurde durch einen simplen Weisheitsfisch, der aus der Rede des Duesterberg das Land Italien aus der Reichsdecker auslöste, in denen deutsche Minderheiten unter fremdnationalen Terror lauzten. Das Land Mussolinis, das Land des blutbesten Reichshelms, ist für die Nationalisten des Stahlhelms heilig geworden, seit die Abordnung dieses Bundes „deutscher“ Frontsoldaten dem Herrn Mussolini höchstselbst ins schiffliche Auge blickten durfte. Deutsch-Italien — das ist ein Begriff, der beim „Stahlhelm“ unbekannt geworden ist, seit er sich an der Sonne des Kriegsherrers Mussolini hat wärmen dürfen.

Dafür aber löst der „Stahlhelm“ kräftig ein in die Front der deutschen Reichshelmen, die den Drachen Marxismus zu töten sich vermüht. Die ordentlichengenen „Prinzen“, die mit ihm paradiert, wissen, was sie diesem „Bund der Frontsoldaten“ schuldig sind, der die Gegenwart mit der Reichte betrachtet und hypnotisiert in der Vergangenheit seine Zukunft sucht.

Derweil über die Halentzuzler, die sich um Adolf Hitler scharen, sich weiter in der Vorbereitung des „legalen“ Hochrats. Leute, die sie aus nächster Nähe kennen, machen sich freilich über die Politik des „Braunen Hauses“ wie der „Braunen Sendern“ lustig, wie etwa Reinhold Müller, der noch vor kurzem mit ihnen in Reich und Gised hand. Aber auf diejenigen, die politisch nicht geschult sind, von der Gegenwart in Hoffungslosigkeit getrieben worden, wirkt die (trappelige) Großmäuligkeit einwillen noch immer anziehend. Es ist deshalb nicht verumderlich, daß die — sonst so talentlose — Reichstagsfraktion der arbeitslosen Diätenhändler vom Parteitag mit einer Reihe von „Entscheidungen“ an die Öffentlichkeit trat, die an Unverfrorenheit ihresgleichen selbst in der deutschen Geschichte nicht. Diese Rediger der offenen Gewalt, diese Propagandisten des „Küpp-

rollens", diese Vorkämpfer des Fremden...

Damit kein Mißverständnis entsteht: Ein erster und würdiger Protest gegen wirkliche oder vermeintliche Mißgriffe...

Stahlschmelz-Aufmarsch und Halenfrenz-Aktivität erhalten aber erst ihre rechte Beleuchtung durch das Wiederauftreten der Ritter vor Stahl...

Wirtschaft, Aufhebung des Tarifrechts, Ausbeutungsfreiheit für jeden Kapitalisten...

Die Töne sind nicht unbekannt. Sie sind so gar schon sehr alt, aber noch nicht alt genug...

Aber sie sind doch wieder neu genug, um zu erkennen, wie die schwerkapitalistischen Interessen...

Der preußische Kirchenvertrag. Gefrige Verhandlungen im Landtag.

Eigenbericht aus Berlin. Der preußische Landtag ist am Montag wieder zusammengetreten...

Der Kirchenvertrag selbst wurde von Kultusminister Grimme sachlich begründet. Grimme wies einleitend darauf hin...

Für die sozialdemokratische Fraktion gab Abg. Ridders die Erklärung ab, daß sie ihre endgültige Stellungnahme erst bei der dritten Lesung fällen werde...

not des Staates und die reaktionäre Einstellung weiter evangelischer Kreise...

Aus den Erklärungen der übrigen Parteien ging hervor, daß Wirtschaftspartei und Christlich-sozialer Volksdienst für den Kirchenvertrag stimmen...

Gestern in Chequers.

Amtlicher Berliner Optimismus. - Angeblich „der Zweite der Reise erreicht“.

Wolff teilt mit: In Berliner politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß der Besuch des deutschen Reichstages...

Am Montag sprach der Reichstagsler während eines Empfangs des Instituts für internationale Angelegenheiten...

(London, 9. Juni. Radiodienst.) Am Verlauf eines Empfangs des englischen Instituts für auswärtige Politik...

(Berlin, 9. Juni. Radiodienst.) Ein Berliner Blatt meldet heute, daß die Reichsregierung der Bant für internationale Zollfragen in Basel...

Der preußische Landtag wird in der Zeit vom 7. bis 13. Juli eine kurze Sommertagung abhalten...

In preußischen Landtag haben die Kommunisten einen Mißtrauensantrag gegen das gesamte Staatsministerium...

Auf Grund einer vom französischen Arbeitsminister erlassenen Verordnung ist die Dauer der Auszahlung der kassierten Arbeitslosenunterstützung...

Unsere tägliche Erzählung: Boote zu vermieten.

von Jo Hanns Köster.

Nachdruck verboten. Der alte ehrliche Bootsmann Benedikt fand bei seinen Booten...

Ein Herr trat zu ihm. „Sind Sie der Bootsmann Benedikt?“ „Jawohl, Herr.“

Der Bootsmann brummte: „Das will ich meinen, Herr - ich höre und sehe nichts, wenn es gewöhnlich wird.“

Man besprach Uhrzeit und nähere Details und verabredete, daß das Boot nachmittags drei Uhr an der Brücke warten sollte...

Die Fahrt begann herrlich. Spiegelglatt war das Meer und die Sonne spielte in tauend Farben.

„Ich mag nicht mehr“, sagte er. Der Herr erstarrte: „Was haben Sie?“

Der Bootsmann schaute betroffen: „Mit Ihnen? - das ist doch nicht wahr - warum hätten Sie mir denn dann die dreihundert Mark gegeben?“

uns werden? - nehmen Sie doch Rücksicht - wir werden als Jungen vernommen...

„Ja, darauf kann ich nun keine Rücksicht nehmen“, brummte der Bootsmann.

„Gefloren, Herr, große Gefloren.“ Der Herr verstand nicht: „Welche Summe?“

„Mein - nicht unter dreihundert - da stürze ich mich lieber in das Meer.“

„Gefloren Sie denn?“ Der Bootsmann nickte: „Ja, wenn die Herrschaften zusammenlegen wollen...“

„Bitte legen. Ganz nach Belieben.“ Das Boot schoß in schnellen Stößen aufwärts...

„Gefloren Ihnen Ihre freien Erpressungen immer?“ Der Bootsmann lachte ungeniert: „Meinstens.“

„Und noch nie hat sie einer angezeigt?“ „Nein. - Der Herr können sich ja denken - distriktre Fahrt ist distriktre Fahrt...“

„Der Bootsmann schaute betroffen: „Mit Ihnen? - das ist doch nicht wahr - warum hätten Sie mir denn dann die dreihundert Mark gegeben?“

Der Herr trat zu ihm: „Nicht aus Nächstenliebe auch nicht aus Dummheit...“

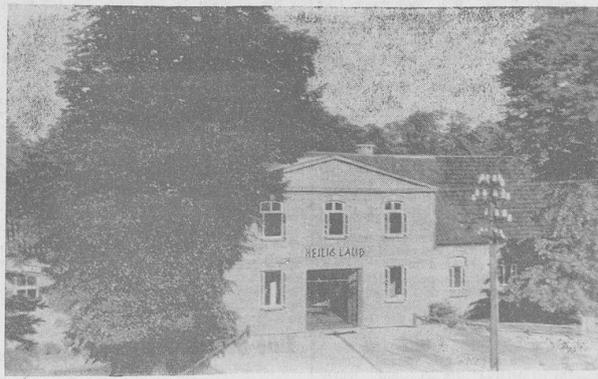
Jadestädte Umichau.

Küstringen, 9. Juni.

Die Arbeiter-Radportler merken, Zum Werbemonat des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ wird uns geschrieben: Der in den Jagdstädten allen Arbeitern und Arbeiterportlern bekannte Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ begibt, wie in der diesjährigen, auch in diesem Jahre seinen Werbemonat, auch in diesem

Der Auftakt hierzu bildet der am 10. Juni, 7 Uhr, auf dem Bismarckplatz stattfindende öffentliche Werbemonatsfahradrennen (bei schlechtem Wetter am 12. Juni). Es soll der breiten Masse einmal Gelegenheit gegeben werden, diese interessanten Vorführungen anzusehen, zumal sich doch heute jeder, ob berufstätig oder unbekümmert, diesem herrlichen Sport widmet. Nicht nur, um zur Arbeitsstelle oder zum Vergnügen in die Welt hineinzufahren, haben wir uns zu einem Bund zusammengeschlossen, sondern um unseren Körper zu trainieren, die Muskeln und die Lungen, denn gerade bei diesem Sport werden sämtliche Muskeln des menschlichen Körpers in Bewegung gesetzt und erlangt dieser dadurch eine außerordentliche Widerstandskraft. Ob groß oder klein, jung und alt, alles findet sich in dem Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund zusammen. Schulter an Schulter geht es bei dem letzten herrlichen Frühlingsergötze in die weite Natur, heraus aus der stickigen Stadtluft, frisch, gesund, Schlaf, weiches gelobtes Appetit eine solche Fahrt mit sich bringt, das wissen am besten die, die auch wandern. Eine besondere Gruppe bilden die Saalröhren. Mit welchem großen Eifer diese ihrem Sport huldigen, beweisen die Radfahrten mit ihren abschweifigen Kurven, die Übung, Ausdauer, Training und viele um Radfahrer lassen diese wagemutigen Sportler solche Fertigkeit erlangen und erzielen. Selbst unsere Jugend hat ihre eigene Abteilung und wenn es heißt, dann und dann findet eine Ausfahrt oder Radfahrt statt, so ist aber auch der Vater zur Stelle. Wir betreiben unser Radfahren nur aus sportlichen Gründen. Radrennen bis zu 40 Kilometer sind zugelassen. Radrennen, wofür es die sogenannten blauen Medallien gibt, wie bei den bürgerlichen Sportlern, gibt es nicht. Die Erhaltung und Beförderung unseres Geistes und Körpers ist unsere Parole.

Ein Wilhelmshavener aus Negeford. Auswärtige Blätter berichten von der afrikanischen Goldküste von der aufseherregenden Auffindung eines deutschen Steuermanns, der 25 Jahre unter den wilden Negervölkern lebte und nach der Zeit einer Negerin zum König des Sultanates ernannt wurde. Bei einem Marsch in das Landesinnere fanden englische Vermessungsbeamte in einem Negeford, das bisher noch nie von Weißen betreten worden war, einen großgewachsenen weißen Menschen mit wallendem blondem Bart und Haar. Der Weiße ist der deutsche Steuermann Wilhelm Knoop aus Wilhelmshaven. Der deutsche Kapitän „Gmitz“, auf dem Knoop als Steuermann beauftragt war, erlitt im Jahre 1904 an den gefährlichen Küsten, die der Goldküste, jenem fast unerforschten Landstrich der britischen Kronkolonie an der Guineaküste vorliegen, Schiffbruch. Von den 17 Mann der Segler-Delegation rettete sich bloß als einziger der Steuermann Wilhelm Knoop, während alle seine Kameraden den Tod fanden. Knoop er-



Der neue Eingang zum Neander Friedhof, über dessen Einweihung wir gestern berichteten.

reichte schwimmend das Ufer und wurde von einer jungen Negerin aufgefunden, die Mühsen suchte. Das Mädchen war die Tochter des Königs der Bura, eines wilden, kampfgewandten Negervolkes. Mit der Zeit rierte der deutsche Seemann unter dem Schutze der Königstochter zum Schwiegerohn und Nachfolger des Herrschers des Sultanates vor. Wilhelm Knoop beschloß, trotz des Vorhanges der Engländer, die ihn an der Küste und nach Europa bringen wollten, bei dem Negervolk zu bleiben und nie mehr in seine deutsche Heimat zurückzufahren.

Interessengemeinschaft der Mitkapitalanten. Uns wird berichtet: Die Interessengemeinschaft hielt am 6. Juni in „Deckers Mühlenhof“ ihre Monatsversammlung ab. Besprochen wurden unter anderem Eingänge zum Versorgungsamt. Befremdet erregte es, daß der Sondererlaß des Reichsarbeitsministeriums zur Notverordnung, auf welchen von Versorgungsamt bei der Erledigung von Anträgen hingewiesen wird, nirgends veröffentlicht worden ist. Gerade dieser Sondererlaß bringt Bestimmungen, die für die Mitkapitalanten von besonderem Interesse sind. Weiter wurde beschlossen, in Anbetracht der ersten Zeit von jeder Veranstaltung Abstand zu nehmen.

Aus dem Verein der Ostpreußen. Uns wird berichtet: Der Ostpreußen-Verein hielt kürzlich seine achtbeigete Monatsversammlung ab. Vor Eingang in die Tagesordnung gebärdete der Vorsitzende der verstorbenen Landesherrin Emma Schürzenberg und Franz Anatolski. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren der Toten von den Plätzen. Die Eingänge wurden der Versammlung bekannt gegeben, u. a. das Bundes schreiben des Rhein-Westf. Hauptverbandes sowie das Werbeprospekt der Badeverwaltung Wilhelmshaven. Der Antrag des Präziders wurde einstimmig angenommen. Desgleichen wurde der Sommerausflug mit den Kindern auf den 28. Juni nach dem Restaurant „Zur

Schleife“ Marienfel, beschlossen. Der Abmarsch findet am 1.30 Uhr vom „Reiffelshaus“ aus statt, letztes Treffen um 2 Uhr am Schlachthof. Um frühzeitige Eintragung und um rege Beteiligung wurde besonders gebeten. Es wurde beschlossen, die Veranstaltungen jeden ersten Freitag im Monat im Vereinshaus „Specksteins“ abzuhalten. Die nächste Monatsversammlung findet am 3. Juli statt.

Mitgliederanmeldung. Auf die heute (Dienstag) abend 8 Uhr im „Reiffelshaus“ stattfindende Mitgliederversammlung des Reichsbundes Deutscher Mieter e. V. werden die Mitglieder nochmals hingewiesen und um zahlreiches Erscheinen erlucht.

Aus dem Arbeiter-Schachklub. Der Klub macht auf das am 14. Juni im Vereinslokal „Siebethsbürger Hof“, Heinken stattfindende Simultanturnier aufmerksam. Ausgeführt wird das Spiel vom Bremer Klubmeister Kurpahn, Beginn 2 Uhr. Alle Schachfreunde sind herzlich willkommen.

Aus dem Raniengästerverein. Uns geht folgender Bericht zu: Einkommens aufgenommen in den Verein wurden zwei Rächter; ein Rächter scheidet wegen Aufgabe der Racht aus und einer wurde ausgeschlossen. Der Ausstellungsleiter zur Jadeschau, welche am 12. Dezember stattfindet, gibt bekannt, daß die Lokalfrage auf Schwierigkeiten stößt. Leider fehlt es in den Jagdstädten an einer Ausstellungshalle für die Raniengästerverein. In der Aussprache über die Rachtangelegenheiten wurden fünf Jungtiere, welche von verschiedenen Rächtern mitgebracht waren, behandelt. Der nächste Vortrag ist über Linienzucht. Die Jugendgruppe kommt jeden zweiten Sonntag im Monat zusammen. Es wird dortselbst an Hand von Zeilen sowie durch die Bibliothek besprechend auf den Jugend eingewirkt. Der Rächter Weller tritt jetzt neben der Raniengästerverein auch Neuzucht. Eine von ihm erworbene

Bech hat acht Jungtiere. Diese Tiere sind hier am Orte sowie in weiter Umgebung die einzigen. Auf der Wanderung in den Jagdstädten erhielten die Rächter E. Kanfen einen dritten Preis und eine Anerkennung auf W. R. Kanfen einen ersten Preis auf Helen und Ramin.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Aus dem Bagnerverein. Der Landesverein der Bagner St. hielt seine Jahreshauptversammlung am Sonntagabend im „Köpinghaus“ ab. Der erste Vorsitzende, Landmann G. Brand, hat alle Anwesenden, sich zu Ehren des verstorbenen Landesmannes J. Kusler zu ihren Plätzen zu erheben. Am Nachmittag hatten mehrere Landesleute ihn zu Grabe getragen. Ein Kranz mit Blumen und Bändern in den Heimatfarben wurde als letzter landsmannschaftlicher Gruß am Grabe niedergelegt. Neu aufgenommen wurden drei Mitglieder. Der am Freitagabend veranstaltete Ausflug fiel bei schönem Wetter und bayerisch-blauen Himmel zur vollen Zufriedenheit der Mitglieder aus. Man kam zu dem Entschluß, nochmals einen Ausflug zu unternehmen. Der gesellschaftliche Teil war somit erledigt. Mit einem dreifachen Hoch auf die Heimat schloß der erste Vorsitzende die Versammlung. Nachdem nun noch eine Gruppenaufnahme mit Beteiligung gemacht worden war, hielten einige Schachplattler und Heimatlieder die Mitglieder bis zur Zeterabendstunde vergnügt belagern.

Vom Hafen. Werftdampfer „Nemel“ ist heute vormittag mit einem Kran, von Brunsbüttel kommend, hier eingelaufen. — Werftdampfer „Koselap“ ist heute morgen mit Scheiben in See gegangen.

Hebung des Hafenanlagenstandes. Der Hafenanlagenstand wird wegen Enttaufens eines größeren Landanbaus am 10. Juni von Arbeitsbeginn an auf 4 Meter gehoben und nach Auslaufen des Dampfers wieder auf 3,76 Meter gesenkt.

Weiterverherge und Hochwasser. Wetter für den 10. Juni: Mäßige westliche Winde, teilweise aufrichtig und nach Nordwest drehend, bewölkt, Niederschläge in Schauern, nicht. — Hochwasser ist um 5.15 Uhr und 20.30 Uhr. Wetterausrichten aus See. Aufheide: Wind W, 1, heftig, Nebel, See sehr ruhig, Temperatur 12 Grad; Minijerand: Wind NW, 2, heftig, Nebel, See sehr ruhig, Temperatur 12 Grad; Wangerooze: Wind W, 1, Nebel, heftig, Temperatur 12 Grad; Vostlap: Wind SW, 2 bis 3, heftig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 15 Grad; Arngaff: Wind WSW, 2, heftig, Hochwasser 3,76 Meter, Temperatur 14 Grad.

78-jährige löst sich lösend.

In Stracta im U.S.A.-Staat New York reichte eine 78-jährige Frau das Selbsttötungsmittel gegen ihren Mann ein, der ebenfalls 78 Jahre alt ist. Als Grund gibt die Frau an, daß ihr Mann beim Autofahren zu schnell fahre.

Zur Gesichts-Bräunung

Aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendbar sind die retinierende und mildernde Leuchtstoffcreme. Zahl 60 W. und 1 W. Wirksam unterhalb durch Leuchtstoffcreme. Sold 20. Wirksam in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

28. Fortsetzung. — Nachdruck verboten. Ich hatte mit der Heimat schon lange abgeschlossen. Unterwegs erreichte mich nun ein dringendes Telegramm, das in Roppenhagen ein wichtige Botschaft für mich lagerten. Man, diese Botschaft brachte mich nach hier. ... Man ist dir logne, wer sie mit fandte? — „Eline sah fragend auf. „Onkel —?“ — „Nun?“ — „Der gute sicher viel darum, wenn ich sie nicht hätte diese Botschaft, die ihn schwer belästigt! Oh — Kind, es ist alles darin enthalten, was ich dir eben erzählte. — Und noch anderes, was auch aufregend genug wirkt!“ — „Wie konnte aber Onkel glauben, daß du tot —?“ — „Das tat er kaum. Anfangs fandte er mir ja Briefe, die ich nie annahm. Ich wollte, selbst als ich erfuhr, daß er am Leben geblieben, daß meine einzige Liebe aber gestorben, nichts mehr von der Heimat wissen. Ich dachte, er erziehe von dem Heimkehrer bloß, um Scherz zu verfallen, meine Liebe nicht liebt. Meine Abwesenheit zwang ihn durch Familienangelegenheiten an die Scholle, so kam er niemals heraus!“ — „Er ist viel gereift“, sagte Eline träumerisch. — „Er ersah sich so schön von seinen Wanderzügen durch Frankreich, Deutschland, Italien —“ — „Die machte er höchstens in Büchern! Doch lassen wir das. Wirst du trotz allem, mein Kind, deinen Vater lieben können? Nein, bejahe es noch nicht, du mußt es erst lernen!“ — Sie fragten zusammen eine Treppe hinauf, die Eline nie gesehen, und die am Spießfuß endete. Hier wartete wieder der Wirt vom Holzer Danst und hatte eine große Neugier,

die ihm heimlich vor Wichtigkeit blähte: „Denken der Freiheit bloß! Die Keilsteife des Vaters ist gefunden worden!“ — „Wie interessant! Hat er sie denn verloren?“ — „Ja, nun müßte der heimgekehrte Steuermann sofort losfahren auf der Schwelle erst die Chronik der Stadt über sich ergehen lassen.“ — „Du liebe Güte. Holm, das soll ich nicht auf einmal!“ wisperte er entsetzt. „Ich hörte, daß der Vater verschwand, aber niemand, wohin? Hat er eine Vergnügungsfahrt unternommen und keine Keilsteife vergessen?“ — „Gott, o Gott! Eine Vergnügungsfahrt! In dem Haus, in dem die Frau den Doktor umgebracht hat, ist die Leiche gefunden worden, ganz offen stand sie da!“ Sie hat ihn gewiß auch vergiftet die Frau!“ — „Der kann wissen! Vielleicht hat er was von dem ersten Mord gewußt?“ — „Nun, hoffen wir, daß es sich herausstellt! Wo ist mein Bruder?“ — „Der Freiherr Janne hat im Bett gestorben.“ — „Er war zu angegriffen, um aufzustehen.“ — „Der Freiherr Janne haben mich gebeten, für das Essen zu sorgen, bis eine neue Gausbäckerin gefunden ist.“ — „Wo ist denn die gute Eline hingelommen, die laugnete mit Scherz verwaschen war?“ — „Ach, die hat vor sechs oder sieben Jahren einen Schlaganfall erlitten, der Freiherr Janne waren so traurig darüber, er wollte nie eine andere, ließ sich die ganzen Jahre über bloß von der alten tauben Wanda bedienen, die vor mittags zu ihm kam!“

„Nun, das muß ich logen! Eine Aufwärtin für Schloß Schjerp! Kein Wunder, daß alles so verwickelt ist!“ — „Ich werde für alles sorgen, es ist mit einer Ehre“ versetzte Holm. — „Wo ist Herr Petersen?“ erfuhr die Eline. — „Der ist gerade vor zehn Minuten nach der Stadt gegangen. Je, je, ich der veraltet aus! Er ist eben ein solcher Mann und vertritt nicht viel!“ — Ein großer, stattlicher Herr mit weißem Spitzbart entstieg dem einzigen Weibel erster Klasse auf dem steinernen Bahnhofs und ließ sich nach dem Mann zuwenden, der ihn umarmte, winkle er ärgerlich dem Gepäckträger. „Ich will nach Schloß Schjerp ... fahren Sie mich!“ Der Mann setzte sich geschäftig in Bewegung. — „Wenn der Herr zu dem neugeangenen Freiherrn Schjerp kam, so tut er gut, im Gasthof anzukommen, im Schloß wird gerade gefest und gewartet, indem, daß der Freiherr Janne so lange Jahre allein wohnte.“ — „Wieso? Sind es zwei Freiherrn? Sagen Sie, gibt es hier keine Droßeln, kein Auto —?“ — „Ja, es gibt zwei Freiherrn, der jüngere hat erst vorgestern aus Australien heimgekehrt, mit dem Fräulein, seiner Tochter.“ — „Mit dem Fräulein? Ich denke, hm ... Hat der andere Freiherr, der immer hier wohnte, auch eine Tochter?“

Der Dienstmann grinte. „Der ist nicht verheiratet, o nein, der wohnt immerzu allein. Bis vorgestern ...“ — Der Aufnehmung überlegte mit bösem Gesicht. „Sagen Sie mal, guter Mann, ist vor einigen Tagen ein junger Mann hier angekommen, mit dunklen Haaren? Vielleicht im Hotel abgeblieben?“ — „Nein.“ — Der Gepäckträger hatte keinen gelassen. „Er kamen so wenige Fremde, das heißt er doch wissen.“ — Im Holzer Danst mühte der Fremde erst vernehmen. Da lieber Himmel, wenn man gewohnt ist, auch die kleinste Straße im Auto zurückzuführen, dann fremden zwanzig Minuten in Staub und Hitze an! Man ist nicht umsonst leicht feurig und wiegt neunzig Kilo, wie es sich für solch gewichtigen Mann ziemt. — „Der Herr möchte den Freiherrn sprechen“, erklärte der Bedienter wenig zurecht, als der Freiherr Schjerp gerade die Treppe herunterschritt. — „Gehst meinen Bruder?“ fragte der australische Schjerp. „Mit dem habe ich das Vergnügen.“ — „Bist du Hansen ist mein Name, aus Roppenhagen.“ Man hörte, daß ihm selber dieser Name wenig schmeicheltend vorkam. — „Sagen Sie mal an! Hans Hansen, ich habe ein Telefongespräch mit Ihnen angemeldet, Herr Hansen, da ich um eine private Auskunft ersuchen wollte. Ich nehme doch an, daß Frau Danst der Frau Schjerp ist, die zu jetzt

Aus dem landesdeutschen Sport.

Stadtkampf Wilhelmshaven — Odenburg 5:2 (3:0) Eden 4:1 (3:1). Beide Mannschaften traten nicht in der vorhergesehenen Aufstellung an. Obwohl die Wilhelmshavener mit zwei ausgeprochenen Verteidigern im Sturm anwies, klappte die Zusammenarbeit vorzüglich. Die beiden ersten Tore fielen durch den gut aufgestellten Linksflügel. Tor 3 und 4 brachte der Stürmer auf sein Konto. Das letzte Tor wurde von dem wendigen Rechtsflügel und durch glatte Abwehrstellung Harste, durch talentierten Schützling erzielt. Die Odenburger Mannschaft spielte an dem glatten Spielfeld, durch Schiedsrichter war zu weich, wurde dem Spiel aber, abgesehen von einigen überhöhten Abwehrstellungen, durchaus gerecht.

Sportverein Uthman — Preller-Wilhelmshaven 3:2 (2:0). Damit fiel die Mützel gefallen. Kurich steigt zur Bezirksliga auf, und die Wilhelmshavener haben einen Ligaverbleib weniger. Dabei brauchte das Spiel durchaus nicht verloren werden. Bei etwas mehr Energie und Mannschaffsgestalt hätten die Preller es wohl leichter gemacht, den ergebnislosen die Einzelkämpfer das Recht in der ersten Halbzeit ihren besten Stürmer durch einen unglücklichen Zusammenstoß für längere Zeit zu verlieren. Nach Wiedereintritt war es dem Spieler vergönnt, durch einen Prachtstoß von Rechtsausen den Ausgleich zu erzielen. Ein wegen Hand verhängter Elfmeter wurde von Preller zum 2:0 erzielt. Die Gäste konnten durch einen verwehrenden Straßhof den schwer erträmpften Sieg sicherstellen. Der Schiedsrichter war sehr unglücklich.

Leichtathletische Gemeindefest. Zwischen den Fußballkämpfen waren die leichtathletischen Wettkämpfe eingeschoben. Die ausführliche Werteliste hatte nur wenige Teilnehmer. Am nächsten Nachmittag die Sieger der einzelnen Konturnen: 100-Meter-Lauf: 1. Palm, 2. M.W., 11,9 Sek., 2. Bülcher, Polizei, 12 Sek., 3. Engler, Polizei, 12 Sek., 200-Meter-Lauf: 1. Palm, 2. M.W., 24,9 Sek., 2. Nemann, Polizei, 25 Sek., 500-Meter-Lauf: 1. Zülke, 3,98 Min., 2. M.W., 4,20 Min., 1000-Meter-Lauf: 1. Bedt, Preisa, 4,38 Min., 2. Hense, Polizei, 4,42 Min., Weisprung: 1. Palm, 2. M.W., 6,09 Meter, 2. Wolter, Preisa, 6,07 Meter; Hochsprung: 1. Bacia, Polizei, 1,63 Meter, 2. Weberner, 2. M.W., 1,68 Meter; Ringelstein: 1. Palm, 2. M.W., 10,89 Meter; 2. Preller, 10,65 Meter. — Speerwerfen und 4mal 100-Meter-Stafette fielen dem Wetter zum Opfer.

Jadebootslauf. Im Jadebootslauf gab es einen Leberausfall. Die Mannschaft der Oberrealschule besetzte den ersten Platz. Zweiter wurde die Polizei Wilhelmshaven, und Preisa ging als Dritter durch. Eilmittige Veranstaltungen hatten unter der schlechten Witterung zu leiden.

mittels des Baroler Krankenhauses dem Baroler Krankenhaus zugeführt werden mußte. Hier wurden außer einer schweren Gehirnhautentzündung auch ernsthafte sonstige körperliche Verletzungen festgestellt.

Reichsbanner-Kleinfaßbergschießen. Sonntag fand in dem vorzüglich eingerichteten Kleinfaßbergschießstand des Reichsbanners im Waldortale „Deutsche Eiche“ das diesjährige erste Schießen statt, das eine äußerst rege Beteiligung aufwies. Über 50 Schützen übten mit Begeisterung sich im abendlichen Schießsport und wurden teilweise ganz vorzügliche Schießresultate erzielt. Allgemein wurde der Wunsch laut, regelmäßig stattfindende Schießtage abzuhalten.

Aus der freien Turnerschaft Barol. Am Sonntag fand im Vereinslokal Eilers, Schloßplatz, eine gut besuchte Verammlung der freien Turnerschaft Barol statt, der eine fünf Punkte umfassende Tagesordnung zur Erlebung vorlag. Der erste Vorsitzende eröffnete und leitete die Verammlung und begrüßte die Mitglieder. Aus einer Gruppenführung wurde hauptsächlich bekannt, daß die Finanzierung des Turnvereins und Wälder-Gewerkschaften und besten Anschließungsstellen von den angeschlossenen Vereinen gemeinsam getragen werden müssen. Ferner wurde vom Vorsitzenden der Bericht der Sitzung des Landesartells in Odenburg, wo das hiesige Sportartell durch zwei Delegierte vertreten war, übermittelte. Um den erwerbslosen Vereinsmitgliedern auch den Besuch des Reichsfestes zu ermöglichen, wurde einstimmig eine Unterführung bewilligt. Zum 4. Punkt „Reichsarbeiterpartei“ am 28. Juni, wurde vom technischen Leiter das Programm bekannt gegeben. Für den hierzu geplanten Festmarsch sind die Einladungen zur Beteiligung an die einzelnen Verbände, Gewerkschaften, Reichsbanner usw. bereits ergangen. Dann wurde beschlossen, die Sportarten Fußball, Handball und Faustball den 18. August festzulegen.

Er vertritt Deutschland bei den Haager Zollunion-Verhandlungen.



Dr. Viktor Bruns, der Leiter des Berliner Instituts für Öffentliches und Völkerrecht, wurde zum deutschen Vertreter für die in Liberec an dem deutschen Haager Verhandlungen über die deutsch-österreichische Zollunion bestimmt.

Neuer Freier-Fachlehrer. Bislang waren die verschiedenen Barbier- und Friseurlehrlinge aus der Stadt und dem Amt Barol verpflichtet, den gelehrlich vorgeschriebenen Fachunterricht in der Berufsschule Wilhelmshaven zu nehmen, da in der Baroler Berufsschule ein bezahlter Lehrling für die Durchführung dieser geschäftlichen Lehrlinge nach Wilhelmshaven ging den Lehrlingen viel Zeit und Geld verloren, weshalb dem Uebelstand dadurch abgeholfen ist, daß auch an der Baroler Berufsschule ein Fachlehrer aus Odenburg jetzt nebenamtlich beschäftigt wird.

Schweinemarkt. Dem gestrigen Schweinemarkt waren 200 Schweinestiere ausgesetzt. Ein Handel war aber fast gar nicht zu verspüren, was wohl in der Hauptsache dem

schlechten Wetter zuzuschreiben war. Die Preise stellten sich auf etwa 12 bis 14 RM. für jedes Wogen alle Ferkel, je nach Qualität. Nach dem Bericht wurden etwa 40 bis 45 RM. für je Wogen Lebensgewicht erzielt. Der Umsatz betrug kaum ein Drittel des Vorjahres. Auch der Handel mit schlachtreifen Schweinen ist zur Zeit sehr flau. Diese werden gehandelt mit 38 bis 50 RM., je nach Güte, für 100 Pfund Pfund Lebensgewicht.

Brandungsmittel. Unfall beim Torf-5 erlebte eine kleine Ginnshöhle, die bei der Arbeit auf dem Torfmoor fest und für die festföhrer in das tiefe Torfprofil, wobei sie mit dem Gesicht in das matschige Moor versank. Zum Glück wurde die Hilferufe der Bergungsfäden von einer Anwohnerin gehört, deren Bemühungen es dann auch gelang, die immer tiefer einsinkende Frau aus Todesang zu bringen. Daß das Aussehen der Bergungsfäden kein sonderlich alarmierendes mehr war, läßt sich denken und erklären, nachdem man sich überzeugt hatte das alles gut abgelaufen, auch zu wahren Festerheitsausbrüchen hervor.

Schiffahrt und Schiffbau. Zum Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gemeldet heute: „Gleitwag“, Kpt. Kfeme, von Island in Westermünde; „Reichsbad“, Kpt. Hoff, von Island in Überdeen. Abfahrt heute: „Stuttgart“, Kpt. Mensing, von Westlich nach Island.

Aus dem Odenburger Bande.

Blutige Schlägerei in Delmenhorst. Am Sonnabend gegen 24 Uhr gerieten in Delmenhorst mehrere Kommunisten, die von einem Zusammenstoß zurückblieben, in die Nähe des Strahlens in eine Verbindung mit anderen Kommunisten. Der sich rasch entzündenden schweren Schlägerei gab es auf beiden Seiten blutige Kopfe. Drei Verletzte, zwei Nazis und ein Kommunist, der einen Majorität in den Rücken erhalten hatte, mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein Nazi konnte bereits am Sonntag wieder entlassen werden. Die Nazis haben 5 Dosen Dolmetscher-Schlagringe und 2 andere Waffen benutzt. Die Hauptbeteiligten werden ermittelt. Die Nazis sollen durch ihr provokatives Benehmen die Ursache der Schlägerei gegeben haben; die polizeilichen Ermittlungen sind noch im Gange.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Volksfest des Bürgervereins. Der Bürgerverein Marienfeld feiert am Sonntag, dem 14., und Montag, dem 15. Juni, sein Volksfest. In der ersten wieder von allen begrüßt wird. Am 2. Uhr ist ein Umzug durch den Ort für alt und jung vorgesehen. Anschließend ist große Belustigung in H. Pfeifers Garten, wo Karussells (der lustige Zoo), Schießbuden, Hund den Lukas, Runden- und Spielweiden vorhanden sind. Auch ein großer Festball für jung und alt findet ab 5 Uhr statt. Am Montag abend Brillantfeuerwerk. Da dieses Volksfest immer großen Anklang findet, ist auch von außerhalb mit einem guten Besuch zu rechnen.

Wiesmoor. Kraftverkehr zur Gewerbe- und Industrie. Wie aus der heutigen Anzeige hervorgeht, stellt die Firma Oberbüsch Kraftverkehr, bestehend aus der Verbindung zwischen Wilhelmshaven und Uthman über Wiesmoor, unterhält, zu der vom 13. bis 21. Juni dieses Jahres stattfindenden Gewerbeausstellung genügend Wagen zur Verfügung. Die Firma hat den alleinigen Verkauf der Eintrittskarten für Wilhelmshaven übernommen und gibt Fahrkarten, welche gleichzeitig zur Bestätigung berechtigen, zu ermäßigten Preisen heraus. Es empfiehlt sich, schon jetzt Karten zu bezogen, da dieselben im Vorverkauf um 50 Prozent ermäßigt sind. Am 13. Juni, abends 5 Uhr, eröffnet der Landrat die Ausstellung, worauf ein großer Kommers im Festzelt folgt. Abends ist ein Brillantfeuerwerk, Konzert und Vorträge. Am 20. Juni, abends 7 Uhr, Feuerwehrtreiben. Am Sonntag, dem 21. Juni, abend ein gutbesetztes Weitzpiel um den vom Gewerbeverein gestifteten Pokal statt. In der ganzen Woche der Ge-

werbeausstellung ist die Möglichkeit gegeben, von 2 bis 4 Uhr nachmittags, unter Führung der gärtnerlichen Anlagen und Hochkultur zu besichtigen.

Delmenhorst. Der Jahresabschluss der städtischen Werke. Nach der Jahresabrechnung der städtischen Werke in Delmenhorst für 1930 ist durch die Wirtschaftsprüfung und verringerte Konsumkraft teils ein Rückgang des Umsatzes, teils ein schwächeres Ansehen gegenüber den Vorjahren zu beobachten gelang. Die Gesamterzeugung beim Gaswerk betrug 23 Millionen Kubimeter (der Rückgang gegenüber 1929 beträgt 2,5 Prozent), die Wassererzeugung betrug 1930 668 000 Kubimeter (ein Zugang gegenüber 1929 von 2,5 Prozent), die Stromerzeugung im Jahre 1930 umfaßte 2,03 Millionen Kilowatt (Rückgang gegenüber 1929 2,2 Prozent). Dieser Umsatzverminderung wird die finanzielle Mäßigkeit der Werke als befriedigend bezeichnet. Nach angemessenen Abschreibungen und einem Gewinn von 100 000 RM. haben die Werke zum 31. März 1931 an die Stadtkasse abgeführt und 300 000 RM. zu den Kassen der städtischen Straßenerhaltung beigetragen.

Burg. Eine glückliche Gemeinde. Der Frieden Dissen gehört zu den ganz wenigen Gemeinden Deutschlands, die weder an die zeitliche Ausnutzung der Zugleistungsquote zu den Reichsteuern noch an die Erhebung von Bürgersteuer zu denken brauchen. Nichtsdestoweniger konnte es nach der Zugleistung zur Grundsteuer um 40 auf 260 Prozent senken, während es bei der Gemeindefeuer nur um Ertrag und vom Kapital bei den nicht hohen Sätzen von 300 Prozent verbleibt.

Walden. Zwei Straßenarbeiter im Katastereinsatz. Auf dem Mittelweg hatten am Sonntag morgen zwei Straßenarbeiter ihr Arbeitsboot hinter einem höllischen Motorfahrzeug gehängt. Wohl infolge der schnellen Fahrt schlug ihr Boot bei Nieselnd voll Wasser und kenterte. Beide Jungs ertranken, da sie nicht schwimmen konnten. Ihre Leichen konnten nach einigen Stunden geborgen werden.

Kafete. Verbandsfest der freiwilligen Feuerwehren. Ein Einheitsfest, dem einhundert drei mittern in Moor und Heide, fand am Sonntag das Verbandsfest der freiwilligen Feuerwehren der Gemeinde Kafete statt. Zu diesem Zweck war der Ort besonders geschmückt mit Fahnen und Girlanden und der Festplatz bei der Gastwirtschaft Decker war bebaut mit Karussell und Buden aller Art, so daß es den Besuchern an nichts fehlte. Bei dem höchsten Wetter waren die Wehren aus Kafete, Kalkbende, Salm, Loo und Südböhe selbst ziemlich vollständig zur Stelle und konnte 3.15 Uhr zum Festmarsch durch den Ort angetreten werden. Unter Führung durch den Brandmajor (Gem.-Vorst. Eilers, Kafete) ging der Zug mit voller Musikkapelle durch den Ort und wurde dann auf dem Festplatz aufgestellt. Darauf gab es die Feuerwehreinheiten zum Zerstreuen, was der Führer der Wehr Südböhe die Festlichkeiten in der kurzen Ansprache begrüßte. Anschließend sprach der Brandmajor und Führer des Verbandes, Gem.-Vorst. Eilers. Mit den besten Wünschen für ein weiteres Gedeihen und ein schickliches Zusammenarbeiten der Wehren schloß der Redner seine Worte, worauf ihm reicher Beifall zuteil wurde. Anschließend sprach der Bezirksbrandmajor Dähler als Vertreter des Gewerbeverbandes Odenburg und verliest im Namen des Landesverbandes Nordostfriesland an 23 Mitglieder der Wehr Südböhe die Ehrenliste für jährliche treue Mitgliedschaft. Elf Mitglieder der Wehr Kafete erhielten für jährliche und zwei Mitglieder (die Wehrleute Hillbende und Hinrichs, Kafete) für 23jährige Mitgliedschaft die Ehrenliste. Die Wehrleute Denter, Sizzo und Moorhülen aus Kafete erhielten eine Ehrenurkunde für ihre 23jährige Dienstzeit in der Feuerwehr. Zu kurzen Dankesworten nahm noch einmal Gem.-Vorst. Eilers das Wort. Dann folgte eine Vorstandsbesprechung der Führer sämtlicher Wehren. Inzwischen entwickelte sich auf dem Festplatz und im Saale Hofbetrieb, wo das gärtnerische Besuchen, auf ihre Rollen kamen. Das Verbandsfest 1932 findet in Neu-Udenburg statt.

Runden zählte, die bestimmten Gelder ausgabte —
Er stieg mit dem Besucher hinauf, hat ihn, Blick zu nehmen.
„Eine kleine Entschuldigung gefällig? Man ist hier recht gut bedient, wie es eben in der Reichshaupt möglich ist.“
Er seufzte.
Auch der Bankier seufzte. „Werbellen Sie mir nicht, Freiherr Schjerup, wenn ich Ihnen nicht aus dem Stegreif Auskunft über Bankangelegenheiten geben kann. Sind Anweisungen für die betreffenden Zahlungen gegeben worden, so werden sie auch effiziert. Bestehen die Ordres, so konnte natürlich keine Zahlung geleistet werden.“ Er nippte an dem Wein.
„Nicht wahr heute eine — hm — peinliche Familienaffäre her, die meine Gedanken absperrt. Mein Sohn dürfte Ihnen vielleicht bekannt sein?“
„Bedauer sehr. Ich kam erst vorgestern hier an. . . War seit zwanzig Jahren nicht mehr in Dänemark.“
„hm. — Das Fräulein von Schjerup —?“
„Meine Tochter.“
„Ihr Fräulein Tochter dürfte mit Auskunft geben können.“
„Ich bin wirklich nicht im Bilde, Herr Hansen.“
Der Bankier zog einige Kleinheftchen aus der Tasche aus der Tasche. „Darf ich bitten? Sie kennen wohl die Handchrift?“ Das tat der Freiherr freilich nicht, doch der Inhalt der Papiertafeln war ihm interessant. „Dank will mir lieber kommen lassen, ich soll aufschreiben, was ich brauche. Ich das nicht gut von ihm? Ich glaube nicht, daß ich als Bekannte in eine Familie zu treten brauche. Dank hat Millionen und ich bin die letzte Schjerup. — Ich habe Schjerup, Wöndi.“
— als Lehrmädchen in Cure Bark ein-treten, das wäre nicht gegangen . . .“

Der Freiherr sah auf: „Dieser Briefwechsel war Ihnen unbekannt, Herr Hansen?“
„Völlig. Durch einen Zufall fand ich diese Blätter im Zimmer meines Sohnes, als er am Sonntag nicht zum Verlobungsessen herunterkam.“
„Zum —?“
„Zu meinem eigenen Verlobungsessen mit Fräulein Luise Morris, meines Kompagnons Tochter, mit der er seit seiner Kinderzeit verlobt ist. Ich hatte keine Ahnung von der Existenz eines Fräuleins Schjerup.“
„Dabei hat Ihre Frau doch das Vermögen dieses Fräuleins Schjerup, allerdings auf den Namen Schjörgerthiera, in Verwahrung. Es sind hier Urregelungen vorgenommen, die ich erst noch unterlegen muß.“
„Erlauben Sie! In meiner Bank.“
„Nun, wenn ich bitten darf. Es liegen Familienbestimmungen vor, die der Bankverwaltung bekannt waren. Wir müssen das mit meinem Bruder besprechen, der die Zahlungsangelegenheiten auszufüllen hat. Wollen Sie mich auf das Schloß begleiten? Dort finden Sie auch meine Tochter.“
„Wollte ich auch meinen Sohn?“ fragte der Bankier. „Sie mögen sich unsere Stimmung denken, Herr Baron, wenn zum Verlobungsessen der Bräutigam ausbleibt hätte meine Frau nicht diese Jettelchen in einer Koffertage Edmonds gefunden, müßten wir nicht, wo wir unseren Sohn suchen sollten!“
Eine war allerdings aufs Schloß Schjerup. Sie sah neben Antel Janne auf dem Sofa und lauschte ihnen eindringlichen Worten.
„Ich muß das Hans verlassen, kleines Mädchen, ummöglich, in solcher Weise zu leben. Denke, mich nicht selbst; einen Edelknecht, in die eigene Welt eingeschlossen! Nichts von der Außenwelt berührte mich. Du allein, kleines Mädchen, fügste dich leise ein, warzt im

Begriff, meine Gedanken zu lassen, mir zu helfen.“ Er hob ihr rosiges Gesichtchen empor, sah ihr tief, tief in die Augen, bis sie sich nur noch einen Teil seiner selbst fühlte. „Eitel! Wirft du an meiner Seite bleiben, ganz gleich, was geschieht.“
„Antel Janne, ja!“
„Wohin heimlich heiraten? Bald? Gleich?“
„Und Vater?“
„Du er nicht zwanzig Jahre gelebt, ohne dein Recht auf dich geltend zu machen? Bist du meine Frau, bist er nach Australien zurück. Alles wird es gemeldet.“
„Ich will alles tun, was du willst!“ versprach sie ernstlich, als sie sein quaalvolles, schwermütiges Wort hörte.
„Ich danke dir! Ich danke dir! Morgen schon.“
— Der übermorgen — wollen wir fort. Jede die alle Fälle einen kleinen Handkoffer, alles andere lassen wir unterwegs. Ich habe Geld, viel Geld!“
Eine Hülle sich bedrückt. Solange seine Augen an ihr ruhten, blickte ihr sein Gesicht unruhig richtig, doch frei von seinem Einklink, baugte ihr vor einer heiligen Pflicht. „Du, wenn sie doch Martinus Peterlein einweisen dürfte!“
„Na, sagte das Gartertor.“
Der Freiherr Janne schaute. „Dein Vater hat natürlich die Schlüssel! Wie kann dabei meine Hülle zurückbleiben?“
„Kann“, sagte die Tür mit dem Schlangenkopf. Und da hand der Freiherr Schjerup und brachte den Bankier mit ins Haus.
„Lieber Gine, Herr Hansen möchte dich über Herrn Edmonds Verbleiben besfragen.“
Das fand das Fräulein von Schjerup doch hart, daß sie wissen sollte, wozu Herr Edmond Janne gehen war, um der Verlobung mit Fräulein Morris zu entgehen! „Ich behauere Herr Hansen“, sagte sie hochrot. „Ich sah Ihren Sohn nicht mehr, seit ich von Kopenhagen ab-

reiste, vor drei Tagen las ich keine Verlobung in der Zeitung. Daß ich daraufhin sein Interesse an seinem Zukunftsstand hege, dürfte Ihnen einleuchten.“
Das war schön und würdevoll gesprochen, leider glaubte der Bankier kein Wort davon. „Ihr Sie handeln seit Monaten mit ihm im Briefwechsel!“ bestand er, die Jettelchen vor sie legend. „Am Kopenhagener Bahnhof ließ ich feststellen, daß er eine Karte nach Wilsen lieferte, das ist die Gewichtung nach Heemstronda.“
„Gine war einen solchen Blick nach dem Antel, der mit dem Vater leise sprach. Sie sah, daß er zum Augenblicke, daß sein Blick in einem der Spiegel haften.“
„Ich wiederhole, Herr Hansen, daß ich nichts von Ihrem Sohn weiß. Auch keine einzige Zeile von ihm erhielt. Dies hier —“, sie zeigte die Briefchen mit rosigem Hand, „war eine einzige Unterhaltung meinerseits, die ich sehr bereue.“ Sie zerrte die Jettel und warf sie in den Papierkorb.
„Was sollte der Bankier tun? Er warf gestohlene, liegende, drohende Blicke, aber das blonde Mädchen hatte keine Antwort mehr für ihn, und weder ihr Vater noch ihr Antel schienen von der Ungehörlichkeit durchdrungen, daß der einzige Sohn dieses wichtigen, wichtigen Herrn einfach am Tage seiner Verlobung weggefallen war!“
„Ich hab' keine Veranlassung, an den Worten meine Rechte zu zweifeln“, sagte der Freiherr Janne leise ohne Gine anzusehen. „Uns bedingt hat sich nicht, hätte sie Verlobung mit ihm gehabt. Die Welt wendet aber ist bedürftig für das Verschwinden aller möglichen Individuen. Sie hätten gewiß davon?“
„Ja, das hatte Herr Hansen freilich, und diese Tatsache gab ihm keine Verhöhnung.“
(Fortsetzung folgt.)

Täglich Stratosphärenaufstieg!

Beisuch im aeronautischen Observatorium Lindenberg. — Versuchsballoons erreichen Höhen von 26 Kilometer. — Moderne Wetterpropheten. — Lächelt sich das Wetter vorausbestimmen.

Wäffentlich ist in der Sommerzeit der herrliche Scharm der See in der Markt das Ausflugsziel von Hunderttausenden von Berlinern. Von hier sind es nur noch wenige Minuten Bahnfahrt, dann tauchen schon die beiden hohen Funktürme des staatlichen Observatoriums am Horizont auf. Zu ihren Füßen liegen verstreut die Gebäude, Schuppen und Werkstätten der Wetterdienststelle; unter schattigen Bäumen auch ein paar kleine Wohnhäuser — denn es find etwa 30 Menschen, die mit ihren Familien hier in dieser Kolonie zuhause leben. Wir sind im Reiche der Wetterpropheten angelangt.

Der langjährige Leiter des Lindener Observatoriums, Professor Dr. Reger, breitet förmlich Karten und uns Tabellen vor uns aus: „Wir haben“, erklärt er, die Aufgabe, den Zustand der freien Atmosphäre zu erforschen. Also in der Hauptache Temperatur, Feuchtigkeit der Luft, Windverhältnisse. Unsere Beobachtungen werden sofort wissenschaftlich bearbeitet und in praktischen Wetterdienst ausgearbeitet.“ Wir schauen verträumt auf die Temperaturkurven, mit denen jede kleinste Schwankung aufgezeichnet ist.

sehen, daß die im Ballon hinaufgeschickten Meßinstrumente in der Stratosphäre Temperaturen von 50 bis 70 Grad Celsius registrieren

und bekommen ein wenig Respekt vor der peinlichen wissenschaftlichen Arbeit, die hier Tag für Tag geleistet wird.

Es stellt sich heraus, daß wir gerade zu einem Drahtenaufstieg anwesend sind. Im Schatten der hohen Funktürme liegt die ganze Halle, in der ein paar Dutzend Drachen und Fesselballons aufbewahrt sind. Alle Größen und Formen sind vertreten und an der Wand hängen in Reih und Glied die Festschirme, die bei den Ballons die empfindlichen Meßinstrumente tragen. Eben sind zwei Monteur zu Seidendraht beschäftigt, den größten Drachen, der einen Tragflügel von 32 Quadratmeter hat, zum Aufstieg zurechtzumachen.

An den Tragflächen des großen Drahtschiffes wird der Ballon mit den Meßinstrumenten befestigt.

Er enthält neben dem Barometer und Thermometer einen Feuchtigkeitsmesser und einen Apparat, der die Windstärke anzeigt, einen sogenannten Anemometer. Mit diesen Apparaten läßt man den Drachen 4 bis 5 Kilometer, je nach den Windverhältnissen, in die Luft steigen. Zu diesem Zwecke steht auf dem höchsten Punkte des Terrains das „Windenhäus“, in dem elektrisch angetriebene Winden den 16 Kilometer langen Draht ausrollen können. Da außerdem der ganze Ballon auf einem Dreifuß ruht und beständig hin und her bewegt werden kann, ist der Aufstieg des Drahtschiffes in jeder Windrichtung möglich.

Inzwischen wird der Draht an dem Drahtseil befestigt. Die Winde beginnen langsam den Draht abzurufen und die beiden Monteur schleppen den Drachen ein ganzes Stück den Hügel hinunter. Dann ein Rudel — der Draht strafft sich — zieht an: der Drachen steigt langsam in die Luft. Eine Weile nachfolgt er ihm hoch — bald ist er 200 bis 300 Meter hoch — schwimmt wie ein weißes Segel in der Luft und steigt dann schnell bei angeregtem Winde, bis er endlich klein und unscheinbar hinter den Wolken verschwindet.

Und nur noch der von der Trommel rollende Draht verrät sein Dasein.

2. Beilage zum „Volksblatt“

Wetterpropheten. — Lächelt sich das Wetter vorausbestimmen.

Unterhalten erhalten wir weitere Einblicke in die Arbeit moderner Wetterpropheten. Drei Hilfsmittel stehen ihnen zur täglichen Wetterbeobachtung zur Verfügung: der Wind der Drahtenaufstieg, an windlosen Tagen die Fesselballons und endlich noch der Aufstieg von Fesselballons. Mit drei Hilfe werden Höhen bis zu 26 Kilometer erreicht.

In diesen Höhen gerät dann der Gummi- und die Meßinstrumente kommen im Reichtum herbei, sind bis zu 100 Kilometer von der Station entfernt.

Um dem Kinder die Zubereitung an das Observatorium zu erleichtern, findet er in einem angehängten Schreiben, Verhaltungsmaßregeln, die Zubereitung einer Besichtigung und ein ausgefülltes Telegramm.

In letzter Zeit hat man auch Versuche mit Fesselballons angesetzt. Man läßt mit Fesselballons einen winzigen Kugelwindenapparat aufsteigen, der dann selbständig die empfindlichen Meßinstrumente in Empfangnimmt, die vor dem Meßapparat registrieren. Aufzeichnungen liefert; eine Beobachtungsmöglichkeit, die besonders bei meteorologischen Forschungen in unzugänglichen Polarregionen eine große Bedeutung erhalten wird. Außerdem aber sind dem Observatorium zwei Flugzeuge zur Beobachtungszwecken besitzend, die in Tempelhof stationieren, jeden Tag zu Beobachtungszwecken aufsteigen.

Ein kleiner Rundgang bringt uns durch alle Einrichtungen der Station. Auf dem gleichen Hügel, auf dem sich das Windenhäus befindet,

sehen in kleinen Schutzhäusern die feinstempfindlichen Meßgeräte, ein riesiges Entfernungsmesser, ermöglicht die Beobachtung von Wolkenbildung und Geschwindigkeit markanter Wolkenbilder, in der Nähe des Cirruswolken, daneben ist auf einem Dreifuß ein Nivellierinstrument aufmontiert, mit dessen Hilfe man die Windstärken in den einzelnen Luftschichten mißt.

Man läßt dann einfach kleine Ballons steigen und kann an ihrer Seigrichtung die Windverhältnisse feststellen.

Alle diese Beobachtungen werden an die Zentrale in Tempelhof weitergegeben, die sie zusammenstellt und zum größten Teil durch den Stationsleiter hier in Lindenberg bestimmt macht. Eine eigene Maschinenanlage, die Licht und Kraft für die Wohnhäuser und Werkstätten des Observatoriums liefert, speist auch die Zentrale.

Aber wie weit läßt sich nun überhaupt das Wetter vorausbestimmen? Der Leiter des Observatoriums läßt lächelnd mit den Achseln, es sei außerordentlich schwer, für einen größeren Bezirk verbindende Wetterprognosen aufzustellen. Die größte Wahrscheinlichkeit haben lokale Voraussagen, etwa für eine Stadt oder einen Kreis, die sich auf jahrelange Beobachtungen in derselben Gegend und auf gründliches Wetterkenntnis stützen. Zum Trotz für alle unglücklichen Gemüter, die dem Wetterbericht gödlich ein tiefes Mißtrauen entgegenbringen, sei aber gesagt,

daß nach Feststellungen der Kontrollstellen für Wettervorhersagen etwa 80 Prozent aller Prognosen zutreffen.

Freuen wir uns für dieses Jahr prophezeien die Meteorologen einen verhältnismäßig schönen und warmen Sommer! Ferienreisende mögen unbeforgt ihre Koffer packen.

Darf eine Hausgehilfin rauchen?

Briefe für Zigaretten

Aus Berlin wird berichtet: Daß Frauen rauchen, daran hat man sich zur Not gewöhnt. Unter gewissen Umständen drückt man gerne ein Zigarette aus, wenn sie nur nicht öffentlich diesen Zäker nachgehen, unter dem schon die Männer genug leiden. Aber hat man je gehört, daß Hausgehilfinen rauchen?

So ähnlich mag die Betrachtung der Frau Ingenieur G. ausgefallen sein, als sie eines Tages entdeckte, daß Lotte, ihr ohnedies zu verdächtig modernen Extrawagenes neigendes Mädchen, Zigaretten rauchte, selbstgekauft Zigaretten.

„Aber Lotte“, rief sie entsetzt, „ist unverlässig, sie ist der Moral meines Haushaltes. Wo können wir hin, wenn auch mein Hausmädchen fortwährend qualmen wollte!“

Sie vernarrte sie streng und verzog nicht zu erwöhnen, daß ihre Anklage nach die Frauen überhaupt nicht rauchen sollten. Aber einige

als Entlassungsgrund. Tage später erwachte sie wieder das Mädchen an diesem Verbrechen. „Ich muß rauchen“, behauptete Lotte; „wenigstens jede Stunde eine Zigarette.“

Diesmal kündigte ihr Frau G. die fristlose Entlassung an, wenn das noch einmal vorkäme. So mußte sich nun das Arbeitsgericht mit der schwierigen Frage befassen, ob das Rauchen der Hausgehilfin ein fristloser Entlassungsgrund sei.

„Wäre es nicht besser, sich zu einigen?“ fragte der Richter.

„Ob das nun gerade zur fristlosen Kündigung berechtigt, das beweise ich doch sehr. Andererseits kann man sich mit einer rauchenden Hausgehilfin nicht so leicht befremden; das kann ich nachhaken.“

Frau G. bezogte die Kündigungsfrei freiwillig. So bleibt die Frage unbeantwortet.

Aus dem Oldenburger Lande.

Tagung der Landesauftragstellen in Oldenburg.

Am 11. und 12. Juni d. J. findet in Oldenburg in der Industrie- und Handelskammer und in der Landwirtschaftskammer die diesjährige Tagung der Landesauftragstellen zusammen mit der Ausschließstelle der Länder statt. Sowohl der der Ausschließstelle der Länder, die ihren Sitz in Berlin hat, wie auch bei den Landesauftragstellen, die in den einzelnen Ländern eingerichtet sind, handelt es sich um die Mitwirkung der Länder bei den Vergabungen der Reichsaufträge. Die Einflugsnahme der Länder auf die sehr bedeutenden Vergabungen des Reichs

es ist naturgemäß für die Wirtschaft eines jeden Landes außerordentlich wichtig, besonders die der letzten Zeit der schweren wirtschaftlichen Krise, in der alle Vorkträge der öffentlichen Hand noch wertvoller als sonst erscheinen.

Es sei noch betont, daß in Oldenburg eine besondere Behörde für die Mitwirkung bei der Vergabung der Reichsaufträge nicht eingerichtet ist. Mitglieder der Landesauftragstelle Oldenburg sind die Industrie- und Handelskammer und die Handelskammer in Oldenburg. Nach der vom Ministerium des Handels genehmigten Satzung besteht der Vorstand aus je einem Vertreter der beiden Kammern (Syndikus Dr. Haderer und Syndikus Professor Dr. Raerßen) sowie einem Beauftragten des Staatsministers

Koto, der Affe.

Koto hieß das Madagaskar-Affenchen, wie mir der Verkäufer der Tierhandlung auf meine Frage mitteilte. Es war ganz jung, saßen an herübergebracht worden und sah nun in einem geräumigen hölzernen Käfig im Schaufenster des Geschäftes. Am seinen Käfig herum gingen und standen Vogelbauer mit Kindern, Entwürfen, „garantiert edeln“ harter Nollen — und in ein paar anderen Behältnissen zwei Känguruarbeiter und einige entsetzlich hässliche Meerschweinchen.

Koto hatte ein kleines, kluges Gesicht. Das ist bei Affen nichts Seltenes und wäre nicht weiter erwähnenswert; bei Koto aber kam hinzu, daß außerdem noch ein merkwürdiges Aussehen bei ihm vorherrschte, ein melancholisches Überlegen Jagen, gegen den man sich in irgendeiner Weise ratlos und gedrückt vorkam. Man mochte sich gegen den Gedanken wehren, ihn als wertigen und abund abzu tun wollen, das Gedächtnis sich einem doch immer wieder das Gedächtnis auf, daß das Tier da in dem Käfig nicht nur rein intuitiv handelte, sondern — sei es nun, daß er mit ernstem, überlegendem Gesichte da sah und die Menschen, Kinder und Erwachsenen betrachtete, die sich draußen an der Scheibe die Nase plattbrückten; sei es, daß er langsam eine Banane schälte und aß, wie gewöhnlich in kleineren Säuglingen zu beobachten, die in seinem Käfig hing, — immer hatte es den Anschein, als sei jede feiner Sandlungen das Ergebnis sinnvoller Überlegung, dem Bewußtsein feines Tunes entsprungen.

Überdies turnte und spielte er wenig, der kleine Koto. Es ging ihm schlecht; er hatte die Schwindsucht, an der so viele Affen, die in unsere Kreislänge gebracht werden, früher oder später zugrunde gehen. Weißt sich er für

mochte wohl jetzt in seinem Kopfe vorgehen? Nämlich in ihm durch Generationen überkommene Erinnerungen feste Form, die Form von Gedanken an — verdrängten sich zu Bildern von lieblichen Nächten, von einem warmen, dunkelblauen Himmel, der sich wie eine unendliche Kuppel über alles wölbte — bestiet mit unzahligen, leuchtenden Zeichen . . . Sternen . . . das Kreuz des Südens . . . Bildern vom Meer, das in Wellen, die im Mondlicht silbern verschiffen, gegen die Küste brandet . . . von braunen, harmlos schaffenden Menschen — — — um sich dann zu verduckeln, umzuformen zu Schiffen, die über das Meer kommen, weißen Schößen, die erst als Freunde, dann als Herren die braunen Inselbewohner unter ihre Gewalt zwingen, auf ihren Plantagen kluften und quälend lassen . . . für Geld . . . für hohles Gold, flapperndes Silber, schmutzige, zerfetzte Dollars und Pfundnoten . . .

Er ist, als rausche dem Affen Koto ein Frösteln über den Körper. Er schüttelt, daß es ihm hin und her schüttelt, und er hält sich krampfhaft an den Stangen fest. Draußen wehelt die Bilder jetzt wie in einem Kaleidoskop. Eine Schupo-Patrouille kommt mit schweren, fallenden Schritten die Straße entlang. Sie gewahren den Betrunkenen, rütteln ihn wach und helfen ihm wieder auf die Beine. nach einigen Hin und Her macht sich der Mann frohlockend erwidert auf den Weg nach Hause. Straßenumdrücker pufferten in langsamem Gehen den Lichtkegel der flackernden Gaslaterne. Sie haben gebeugte Rücken und faltige, vergreinte Gesichter; ihre jugendliche und unternehmenslustige Kleidung wirkt wie ärmerlicher Hohn. Sie schlendern milde mit den Tritten, die sie in den Händen halten; wenn sie einen jeden Wächter anstreifen, liegt in ihren Worten schon die Resignation gegenüber der unwilligen Antwort, die von jenem kommt.

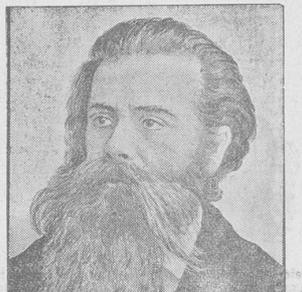
rum (seit 1925 Ministerialratmann Rörber), den nachmalig den Vorsitz und die Geschäfte führt. In der A. d. L. wird Oldenburg durch die Geschäftsführung vertreten.

Die diesjährige Tagung der Landesauftragstellen wird sich neben allgemeinen Fragen des Vergabungswezens vor allem mit der Frage der weiteren Ausgestaltung des regionalen Auslebens bei den Vergabungen des Reichs, der Reichsbahn und der Reichspost befassen, wobei auch die Frage des sogenannten Konjunktur-ausgleichs, auf die das Reichswirtschaftsministerium und der Vorläufige Reichswirtschaftsrat besonderen Wert legen, nicht außerhalb der Erörterung bleiben wird. Es ist zu wünschen, daß die Tagung in Oldenburg einen guten Erfolg haben wird.

Ferienaufenthalt auf Wangerooge.

Wie in den Vorjahren bietet die vom Ministerium für soziale Fürsorge gemietete Zafelaterne auf Wangerooge den Schülern des Landes die Möglichkeit, während der Sommerferien mit Wandergruppen von 10 bis 20 Schülern oder Schülerinnen auf unserer schönen Nordseeinsel für wenig Geld einen erlebnisreichen Ferienaufenthalt zu verbringen. In welchem Umfange die Schulen bislang von dieser seltenen Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, besagt die Tatsache, daß in den zurückliegenden zehn Jahren nicht weniger als 8500 Kinder und Lehrkräfte in der Zafelaterne untergebracht und verpflegt wurden. Der diesjährige Aufenthalt sieht drei Abschnitte von je elf Tagen unter den allgemein bekannten Bedingungen vor. Die Meldebüro ist beiderseitig umfänglich halber bis zum 15. Juni verlängert worden.

Zum 25. Todestag des Philosophen Eduard v. Hartmann.



Eduard v. Hartmann, der große deutsche Philosoph, starb vor 25 Jahren in Berlin-Großlichterfelde. Sein Lebenswerk ist die Philosophie des „Unbewußten“, einer Synthese aus Hegels „Geist“ und Schopenhauers „Willen“. Neben den idealistischen Äußerungen hat Hartmann in seine Lehre die Ereignisse der Naturwissenschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts verarbeitet.



„Was gibt's denn heute zu Mittag?“ „Käsebraten!“ „Mein Gott! Schon wieder mal! Haben denn die falschen Hasen gar keine Schenitzel?“

Manchmal gehen sie zu dem Wursthändler, der mit seinem blanken Messer auf der Erde steht. Dort wärmen sie sich die Hände und schliefen . . .

Die Nacht vergeht, langsam wird es Morgen. Die ersten Morgenwinden rumpeln mit klappernden Rarnen über das Pfloster. Verschlafen und frierend laufen die Bettungsfrauen von Haus zu Haus. Aus der Bäckerie nebenan dringt der appetitregende Duft von Frischgebäckem: der erste Schab Schreien ist gerade aus dem Ofen gekommen.

Die Sterne verbleiben allmählich im Ofen steigt ein fahler, grauer Schein hoch — der neue Tag. In der Hauptstraße lärm mit lautem Klingeln eine erpöte Straßenbahn vorbei. Eine andere Schuppostraße geht langsam an den Häusern entlang. Die Beamten sprechen halblaut: . . . und drei Tage hat sie dann noch gehalten, bis man sie vernarrte. Der Straß hatte sich ganz tief eingegraben.“

Der andere fragt: „Warum?“

„Ach, das alte Lied: Keine Arbeit, kein Geld — eben das ganze Elend.“

Das Sprechen verflingt. Verschleierte Männer mit Stullenhalschen unter dem Arme kommen aus den Hausfluren, gehen die Straße hinab zur Arbeit. Die Stadt erwacht . . .

Walter Schirmer.

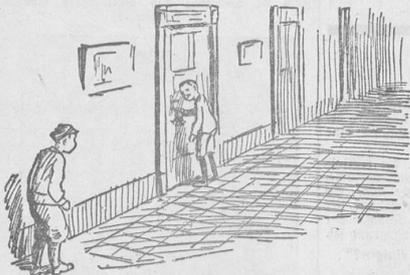


DAS GEHEIMNIS DER MUMIE



„Hör mal“, sagte Anton zu mir, „in der Karitätenkammer bei uns in der Schule, da geht's um. Professor Schüring hat zwar gelacht, der große Mumientafel, der da oben steht, der wäre nicht echt; aber das ist nicht wahr. Das weiß ich besser. Mein Vater hat mir erzählt, daß der Kasten aus England gekommen ist, und die Engländer sind doch Herren über Ägypten.“

Wenn Antons Vater das gesagt hatte, dann mußte das schon stimmen, denn der war ja Oberpedel in unserm Gymnasium und sah natürlich alle Fakete, die ankamen. „Na, Anton“, sagte ich, „halt du denn deinem Vater gefolgt, daß es oben unheimlich ist? Und was hast du denn gemerkt?“



Anton machte eine wegwerfende Handbewegung: „Mit dem Alten ist ja augenblicklich nichts anzufangen, denn erzähle ich so etwas gar nicht erst. Der lücht ja nur nach unserer verschmundenen Wieze, die doch Junge kriegen sollte, und hat für nichts anderes Kopf. Und was ich da oben gehört habe? Na, so merkwürdige Geräusche aus dem Mumientafel. Ich habe natürlich gar nicht gewagt, nahe heranzugehen, denn dieses Ding sieht ja so gruselig aus mit dem aufgemakten Kopf und den großen dunklen Augen und dem drum herumgezeichneten merkwürdigen Hieroglyphen. Du, ich bin überzeugt, der Professor hat uns müßig angeschwindelt, und da liegt noch die einbalsamierte Mumie von irgend so einem Kegyppterkönig drin.“

Ich lächelte. „Anton, du bist nicht recht geschickt. Kegyppterkönige, die vor 3000 Jahren gestorben sind, geben keine sonderbaren Geräusche mehr von sich, auch wenn sie noch so gut einbalsamiert sind.“

Anton sah mich aus den Augenwinkeln an: „Du kannst es dir ja selbst anhören, Paul. Ich werde dir, meinem besten Freund, doch nichts vormachen.“

Es waren gerade Ferien, und in der Karitätenkammer, wie wir das Gemach nannten, wo die Verbesserungen, die physikalischen Apparate, die Schmetterlings-sammlungen und all dieser Kram aufgehoben wurde, zeigte sich tagelang keiner von den Lehrern.

„Na, denn woll'n wir doch mal gleich rausgehen“, meinte ich.

Anton schüttelte den Kopf: „Nee, du, das können wir nicht. Mein Alter treibt sich da andauernd in den Gängen rum und dann wirst du ja auch selber wissen, daß Gelpenster nicht am Tage spuken.“

Wir sträubten sich die Haare. „Hast du es denn doch sehtmal auch nicht am Tage gehört?“

Ein seltsames Tier.

Halb Gazelle, halb Zebra.

Wenige Menschen haben das erst vor einigen Jahren neu entdeckte Tier „Dzapi“ zu Gesicht bekommen. Dieses Tier ist lebend nur von wenigen Europäern gesehen worden. Nach England sind vor einigen Jahren einige



Exemplare in ausgestopftem Zustand gekommen. Der Dzapi lebt in dichten Urwäldern, hat die Größe einer großen Gazelle, ist außerordentlich scheu und flink. Der Körper erinnert dieselben an die Formen der Giraffe, die Zeichnung an diejenige des Zebras.

„Bewahre“, sagte Anton und grinste. „Ich war abends dort. Dann gehe ich manchmal in die Karitätenkammer mit einer Taschenlampe, wenn ich Kari May lesen will. Das erlaubt mein Alter doch sonst nicht. Denk mal, der sagt, das mit den Indianern, das ist alles Schwindel. So was Dummes kann man doch nur behaupten, wenn man schon so alt geworden ist.“

Da hatte der Anton ja schließlich recht. „Wie komme ich denn abends zu dir rein?“ fragte ich. „Und es ist wohl sicher, wenn ich mir einen großen Hammer oder etwas mitbringe, damit man dem Gelpenst eins vor den Kopf schlagen kann, wenn's zu schlimm spukt.“

Anton schnipste mit den Fingern: „Menschenkind! Hast du Ideen! Einem Gelpenst eine aufs Dach geben. Das kann man doch gar nicht. Aber weißt du, was du machen kannst, einen Burbaumwedel kannst du mitbringen, davor sollen die Geister Angst haben. Das habe ich in einem furchtbar schönen Buch gelesen, das hieß „Die Ahnfrau im Grafenschloß.“

Was der Anton immer alles mußte! Solche Bücher bekam ich gar nicht in die Hand wie der. Und mit einer Ahnfrau und einem Grafenschloß, das mußte doch schon was furchtbar Feines sein.

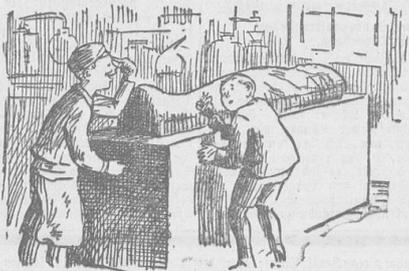
„Was kommt denn in dem Buch vor?“ fragte ich. „Das kann ich dir nicht erzählen“, entgegnete Anton, „du bist noch zu jung dazu.“ So ein Scheusal! Ich zu jung, und dabei ist er selbst doch nur knapp vier Monate älter als ich. Na, wenn der mal wieder fam und bei einer Lieberkegung geholfen haben wollte!

Kurz und gut: Wir verabredeten uns am kleinen Nebeneingang der Schule um neun Uhr abends. Ich war pünktlich da und hatte auch einen Burbaumwedel aus unserem Garten mitgebracht.

Es war doch gar nicht so dunkel, denn es war ja Sommer. Aber wenn ich gemeint hatte, daß man dann vor Gelpentern weniger Angst hat — ja Süßkuchen! Wir haben die Zähne ordentlich geklappt, wie wir durch die leeren Schülgänge und über die Treppen hochgingen. Unsere Schritte auf den Steinstufen — na, da hatte ich schon Gelpenst genug dran.

Aber der Anton grinste wieder, und da mußte ich ja mitgehen.

Nun waren wir also an der Karitätenkammer. Der Anton hatte den großen Schlüsselbund seines Vaters mitgenommen und sah aus wie ein alter Kaffeekann in einem Raubritterschloß, wie er jetzt so dastand und mit den Schlüsseln raffelte.



Schließlich hatte er die Türe auf, und da hörte ich es auch schon.

Es war ein Scharren und ein erbärmliches Quietschen und Winkeln und kam bestimmt aus dem Mumientafel heraus.

„Du, Anton“, sagte ich, „wollen wir nicht lieber . . .?“ Aber der machte nur: „Pst!“ legte die eine Hand auf den Mund und nahm mir mit der anderen den Burbaumwedel ab.

Dann ging er leise schleichend wie ein Indianer auf dem Kriegspfad auf den Mumientafel zu und schwang den dunkelgrünen Zweig in großem Bogen um seinen Kopf, und dann —

Ja, dann fing ich auf einmal entsetzt an zu lachen. Anton drehte sich um und sah mich aus großen, verfürten Augen ganz wirt an: „Menschenkind“, sagte er, „lach doch nicht so dämlich! Der alte Kegyppterkönig meint sonst, du lachst ihn aus, und dann wird er ganz wütend.“

Ich zeigte mit dem Finger auf meine Stirn: „Anton! Hörst du denn nicht, wer das Gelpenst ist? Bist du denn auf beiden Ohren taub geworden?“ fragte ich ihn. „Gure Wiezetape ist es, die hat sich in den Mumientafel hineingesetzt und kann nicht wieder heraus.“

Ich ging auf das bunte Ding zu, das da an der Wand lehnte und hob den Dedeel ab.

Anton war näher gekommen: „Ach, wie süß“, sagte er. Und das war es wirklich. Denn die Wieze hatte da drin sechs kleine gekrümmte, die gekrümmt und mit geschlossenen Augen, die Wädicke vor der Nase geballt, auf einer Schicht von Polswolle lagen, die vom Transport her noch in dem Mumientafel übriggeblieben war.

Wir haben sie und die alte zu Antons Vater gebracht, der jedem von uns ein Stück Schokolade gab.

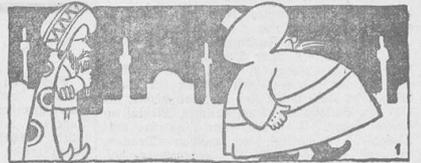
Das mit dem Gelpenst haben wir ihm natürlich nicht erzählt.

Für unsere kleinen Zeichenkünstler



Die beiden Freunde

HARUN AL RASCHID UND DER GEIZIGE



Harun Al Raschid freute sich, als er da durch die Straßen schlich. Denn vor ihm ging ein dicker Mann, mit einem gold'nen Mantel an.



Der Mann ist reich, so dachte er, und rief den Großweir gleich her: „Trag ihn, was er mir geben kann für meine Armen, dieser Mann?“



Der Dicke lachte fürchterlich: „Ach — für die Armen geben? Ich? Welch ein Gebankel! Ach, Erbarmen! Ich pfeife auf die ganzen Armen.“



Da trat Harun Al Raschid vor und sah den reichen Mann am Ohr: „Du bist nicht wert, mehr hier zu sein! Verschwinde! Und dein Geld ist mein!“



Kein Flehen half dem geiz'gen Wicht. Harun Al Raschid hört es nicht. „Denn“, sagte er, „ich bin alchid, „nur wer gut verdient, darf man ihm Gutes tun.“

Die Höhle von Cayenne.

Von Alois Nold.

[Nachdruck verboten.]

Bei Abd el Kreim.

Bestien.

Es war auch keine Seltenheit, daß die Gefangenen zu homosexuellen Ausschweifungen der Wälder und Wälder mitgebracht wurden. Andere trieben. Und solche Schmeicheleien wollten noch gebildete Menschen sein und nannten sich Vorgelegte. Der Hof und die Erziehung gegen diese gemeinen, verkommenen Menschen waren grenzenlos.

Wir ist noch ein furchtbarer Fall in Erinnerung. Ein Korporal spielte dabei die Hauptrolle. Auch er war homosexuell veranlagt und verlangte von einem Gefangenen, ihm zu seinem Begehren Wertzeug zu sein. Der Mann aber lehnte die Zumutungen aufs Schärfste ab. Was nun folgte, ist ungläublich, aber Tatsache. Alle Gefangenen hatten sich zum Abendessen verammelt und ließen die Köpfe schmeden. Der Gefangene, der dem Korporal nicht zu Willen war, mußte sich diesen Befehl erwidern. Dann ließ der bestialische Vorgelegte den armen Kerl mit einem Strick an einem Querbalken aufhängen, mit dem Kopf nach unten, überließ ihn mit Zunderwasser und ließ dann den Unglücklichen zwei Stunden mit gesunden Händen hängen. Das Zunderwasser sollte taufende Mottos an, die sich auf den nackten Körper des Armen lösten und ihm mit ihren Stichen furchtbare Schmerzen verursachten. Hätten nicht einige mitglieder Gefangene den überaus zugerichteten Menschen befreit, wäre er sicher elendiglich gestorben, als ein Opfer jenes tierisch veranlagten Vorgelegten.

Einschiffung.

Endlich kam die Zeit unserer Einschiffung. Tags zuvor erschien eine ärztliche Kommission. Die Untersuchung geschah natürlich nur zum Schein. Jeder von uns sollte auf seinen Gesundheitszustand untersucht werden. Besser wäre gewesen, man hätte die aus drei Ärzten bestehende Kommission auf ihren Geisteszustand untersucht! Ob ein Gefangener das Klima der französischen Strafkolonien ertragen würde oder nicht, danach wurde nicht gefragt. Die Hauptfrage war, daß der Gefangene die Verhaftung gewagt haben sollte. Der Schiffszug, der einen ganz brutalen Einbruch machte, war schon vollständig abgeklumpt. Er lagte jedem von uns höhnisch ins Gesicht. Der Stabsarzt, einem Kolonialregiment angehörend, ein edler Franzose, war nicht viel besser wie sein Kollege. Nur konnte er nicht höhnisch lächeln, dafür aber die Leute um so heftiger anstarrten. Der dritte im Bunde war der volgeistigste Gefangener, der überhaupt kein Gewissen mehr hatte, und ohne mit der Wimper zu zucken, sogar Zwölfkinder für gesund erklärte. Mit einem Wort gesagt: Das Trio war glänzend zusammengesetzt. Es verstand kein Handwerk. Alle drei hatten kein Gewissen mit dem Verstand verloren. Ganz sonderbar zeigte sich der Unterschied zwischen diesen drei Verbrechern und uns Sträflingen. Jene drei wurden nicht übermäßig, wir aber abgemagert und unterernährt.

Raum eine halbe Stunde dauerte das Untersuchungsmanöver. Vier hundert Menschen waren alle für gesund und fähig erklärt worden, drei in der tropischen Strafkolonie Schwarzarbeit zu verrichten. Es war recht so! Die Schmerzenlebenden waren gebelbt. Nur die Laßmen und Krüppel mit einem Bein und ohne beide Beine konnten nicht laufen. Aber auch das machte nichts. Sie brauchen ja auch nicht zu laufen, sie dürfen ja mit einem Schiff fahren, eine Erholungsreise machen. „Ist diese Tatsache nicht himmelschreiend?“, sagte ich zu einem Lebensgenossen. Der meinte gelassen: „Wenn noch einer da wäre ohne Kopf, müßte er auch mit zur Strafkolonie.“

Im Laufe des Nachmittags trafen die Begleitmitgeschiffen ein. Auch die Erteilung erfolgte noch am selben Tage. Im großen Hof der Anstalt mußten wir uns vollständig entkleiden. Was für Geselle von Menschen sah man da! Nur noch Knochen und die Haut darüber gepannt, damit das Gerippe nicht auseinanderfallen konnte. Eine Normalaolung be-

tam der alte Scheuerpaß ganz gewiß nicht; vielleicht war es auch gut so. Wir erhielten einen logenanten Seesack, ähnlich wie ihn die Seefahrer zu haben pflegen. Der Sack enthielt einen Anzug aus grauem, grauem Leinen, einen Anzug aus grauem, mollarigim Stoff, bestehend aus einer Hose nebst Bluse, zwei grobenleinen fedragunen Hemden, Holzschuhen, Waschlüßle, Schnapf mit Köffel, Nähzeug, eine lange Stoffzippelnüge und eine Wolldecke.

Jeder packte seine Siebenläden zusammen und empfangt seine Wäschebesuche, die recht gut zum letzten Male auf afrikanischem Boden schmeckte. Die letzte Nacht auf afrikanischem Boden war angebrochen. Die Gedächtnisnacht. Nicht umsonst nennt man sie so, denn es dürfte wohl die einzige Nacht für Strafgefangene in Afrika sein, in der den Gefangenen gestattet wird, sich zu unterhalten, wie sie wollen. Raum waren wir mit dem Gefolge, da ging ein hin und her los, ein Tumult, daß man kaum mehr sein eigenes Wort verstehen konnte. Jemungstons, disziplinlos schwiegen sie alle nur zu darauf los.

Ich selbst hatte keine Luft, an diesem Wetter mitzumachen. Ich lag schweigend auf meinem Strohlager, spielte aber meine Dänen und ließ mir kein Wort entgehen. Ein aufgelegener Strafkolonist, dem es in Capenne gelungen war, zu fliehen, befand sich unter uns. Er war der Mittelpunkt des Interesses aller Verbannung. Deshalb meine Aufmerksamkeit. Dieser Flüchtling machte die Reize zum zweiten Male. Er mußte sich also brühen auskennen. Von ihm war manch Wichtiges zu hören. Um ihn brechen sich auch die ganze Nacht die Gelehrte. Von Flucht träumte ja jeder kändig. Diese Hoffnung ist unausrottbar im Sträflingherzen. In diese Hoffnung flammert sich jeder. Auch ich!

Hörte man von dem Flüchtling die Schilderung des Urwaldes und Sumpfbetriebes, lo drängte uns manichmal die Hoffnung zu entschwinden. So ganz einfach war es nicht, an diesem Naturgefangnis Capenne zu entfliehen; denn Sumpf und Urwald bildeten eine kaum zu überwindende Mauer.

Neben mir ruhte ein Franzose. Auch er träumte von Flucht und schmälte über seine Pläne. Ich bedauerte den armen Kerl. Seine eigenen Handwerkszeugen nahmen ihn und trennen ihn von seiner Heimat.

Auch die Gnadenacht ging vorüber! Im allerletzten Male traten wir am Morgen im Gefängnis Hof an. Wir wurden in Marschtrupp aufgestellt. Ein starkes Aufgehob von Infanterie und Gendarmen umflehnten uns, um uns zum Bahnhof zu geleiten. Der Zug setzte sich in Bewegung. Voran die Verbannenen, dann die Armen, die zu Disziplinstrafen verurteilt waren. Immer noch in Ketten und Handschellen, einer an den anderen angehebert. So viele Umstände und Vorkehrungen und dazu noch die stark bewaffnete Begleitmannschaft! Alles wegen einer Anzahl harmloser gebrochener Menschen!

In dem Zuge wurden wir in einigen Tiertransportwagen, die mit Eisengittern abgeperrt waren, untergebracht. Der Zug fuhr uns nach dem Hafen. Nach waren wir dort wieder ausgeladen. Ich stellte mich in eine der vordersten Reihen, um auf dem alten Kästen von Schiff einen anständigen Platz zu erwischen. Am Ende des Gefangenentrupps raselten zwei Karren mit gefälligen Sträflingen und mit den Umputzten. Ein furchtbares Bild bot der Anblick der unglücklichen Menschen.

Auf der Da Martinière.

Langsam setzte sich der Zug in Bewegung, immer zwei Mann nebeneinander, mit Handteilen verbunden, gingen schleppenden Ganges über das himale Holzreze zum Schiff. Ich selbst setzte zu den ersten, die die kleine, alte Dampfanlage betreten. Immer mehr kamen an. Das kleine Dampf war bald gefüllt, fast überfüllt. Noch einmal wurde Luft geschnappt, dann ging es hinunter in den Schiffraum. Tief und immer tiefer stiegen wir auf den steilen eisernen Treppen hinauf, bis wir endlich im Ritzraum

des Raubens ankamen. Zwei Käfige, Zwinger, acht Meter lang, drei Meter breit, nahmen uns auf. Zwei Balken, runde Fenster von 80 Zentimeter Durchmesser, lassen einigermahen Licht in den Raum. Rechts von uns befand sich noch ein Zwinger und dann weit hinten noch sechs solcher Käfige in den einzelnen Raftemitten. In je einem dieser Käfige waren 75 Sträflinge untergebracht. Sie hatten gerade Platz zum Stehen. Später erfuhr ich, daß der alte Kästen früher Eigentum eines Zirkus war. Damals wurden Tiere in den Käfigen befördert, jetzt Menschen.

Die erste Fütterung fand statt. Gulasch mit Kartoffeln. Wir hatten das nicht erwartet. Wie die Vögel fütterten wir darüber her. In wenigen Minuten war alles verschlungen.

Seekrank.

Nur mühsam setzte sich eine bessere Stimmung durch. Da hing ich an zu fängen. Und alle stimmten mit ein. Aus hellem, schwindeligen Rehen freisetzte ein Lieb der Verzweiflung in den Schiffraum, vergleichbar mit dem unheimlichen Gebrüll der Dschungeltiere. So schafften sich die geprehten Herzen die bedrückten Seelen Luft. Ein Klirren, ein Dröhnen, ein Stampfen reißt uns aus unseren Sinnen. Das Schiff hatte seine Unter gelichtet, nahm westlichen Kurs, der nordafrikanischen Küste entlang. Langsam kommt das Schiff in Fahrt. Bald fängt es an zu schlingern. Alle paar Minuten ertönt der Magnetograph. Die Maschine klopft. Oben, über uns auf dem Deck des Dampfers, röhren Matrosen einigen Schrittes hin- und herzutun. Das Bild in unserem Zwinger änderte sich. Alles war plötzlich still geworden. Aus den ohnehin so bleichen Gesichtern waren die letzten Blutstropfen gewichen. Da und dort, hüben und drüben, verdröht einer nach dem anderen die Augen. Schweigtropfen

sehen wie Perlen auf den Stirnen. Die See frantheit! Sie warf alle die Wankselben zu Boden. In sich zusammengekauert, ein Hüfchen Unglück, liegt einer auf dem anderen und gibt kein höltig verzerrtes Gesicht, Gulasch mit Kartoffeln, wieder heraus.

Fürchterlich wüdete die Seekrankheit. Nur wenige blieben verschont. Aus unserem Käfig war ein Schweinepaß geworden. Während das mehr ein trodenes Pfäuschen zu finden. Eine schleimige, mit Blut getränkte Walle bedeckte den Boden, fluchte an den Wänden, an den Kleibern der Menschen, auf den am Boden liegenden erschöpften Sträflingen. Sogar die Verbirrte wurden an Ort und Stelle verrückt. So hilflos waren wir arme Menschen.

Die ganze Nacht dauerte das Ammerkonzert. Am anderen Morgen war nur noch ein Nöbeln zu hören. Ein furchtbarer Gestank erfüllte den Raum. Die durch die Luft einbringende Luft war nicht imstande, den Gestank zu verdrängen. Endlich, nach einigen Tagen, ließ die Seekrankheit nach. Aber wir find als vollständig gebrochen, sind nicht mehr soviel Mensch, um uns den Beinen zu halten. Drei Tage Seegefahr haben wir jetzt hinter uns und schon waren drei Sträflinge durch den Tod erlöst worden. Teilnahmslos saßen wir zu, wie die armen Teufel aus dem Käfig geschleift wurden, um dem Meere übergeben zu werden.

Am 5. April 1926 waren wir in Algier eingeschifft worden, hatten jetzt vier Meilestage hinter uns liegen und hatten erst die Straße von Gibraltar erreicht. Sommer weiter und weiter sog der alte, kampfende Dampfer. Zum letzten Male lagen wir auf Steuerbordseite durch die kleinen Bullaugen europäisches Festland. Zum letzten Male — nach dem allgemeinen Begriff. Für mich jedoch nicht; denn meine Hoffnungen blieben fest.

Zum 60. Geburtstag von Professor Matzsch.



Professor Dr. Conrad Matzsch, der langjährige Direktor des Vereins deutscher Ingenieure, begeht am 9. Juni seinen 60. Geburtstag. Matzsch hat sich insbesondere als Historiker der technischen Entwicklung eigenen Namen gemacht.

Literatur.

Welsagen und Klasing. Die Fragen des Tages, die Ereignisse der Gegenwart finden nicht nur in Zeitung und Radio, in Bühne und Film ihren Spiegel. Eine Zeitschrift wie Welsagen u. Klasing's Monatshefte verfolgen in Bild und Wortbericht, was sich im Leben unserer deutschen Kultur ereignet, und mit ebensoviele Takt wie Glück führen sie ihre Leser zu einer tiefsten Betrachtung, zu einer weiteren Schau. In dem neuesten Heft (Juni) abgedruckt Leo Weismantel, der große katholische Dichter und Erzähler, der Heiligen Elisabeth, deren 700. Todestag ganz Deutschland feierlich begeht. Ein lothbar illustrierter Aufsatz von Prof. Dr. Fritz Knapp würdigt den Würzburger Meister Tilman Kriemhildner, den intigen und gewaltigen spätgotischen Bildhauer, dem die Stadt

seines Wirkens einen Museumschrein und einen ganzen Sommer des festlichen Gedankens gewidmet hat. Die wichtige Frage großstädtischer Partgestaltung erörtert in einem farblich illustrierten Beitrag Prof. Edwin Barth an dem Beispiel des Charlottenburger Schützenparks, der die brandenburgische Heimat im Abbild darstellt. Moderne farbige Stoffe zeigt Fritz Sellweg in einer Plauderei, die jede Dame lehrhaft interessiert wird. In der aktuellen Abtheilung des Heftes finden wir u. a. Berichte über Neuaufführungen deutscher Bühnen und Jubiläen deutscher Städte. Vom Schreibstisch und aus der Werkstatt plaudert der bekannte Industrielle und Schriftschaffmann Rudolf Wanders. Neue Romane beipricht Hanns Rühl. Spannende farbige Schilderungen bringt ein Essay über den schlesischen Maler Hans J. Hebel. Novellen von Tina Seidel, Ludwig Lormann, Eugen Matzsch bieten Stimmung, Spannung und lustige Unterhaltung. Der zum Schluß mächtig gefeierte Roman von Paul Oskar Höpfer „Der dritte Heister“ ist einmalig. Nicht neben dem Roman von Ernst Wiechert „Nobermann“, der Geschichte eines Kameraden, dem großen Heldenstück des österreichischen Dichters zum Vaterland und zum Frieden. Wer die Zeitschrift nicht kennt, kann ein Probeheft — gegen Einzahlung von 0,30 RM. Postgeld in Marken — unbefristet erlangen, wenn er sich an den Verlag von Welsagen u. Klasing in Leipzig wendet.

Humor und Satire.

Der Ruffreund. Köbes marliert in eine Sinfuramentenhandlung, läßt sich ein paar Klaviere zeigen und fragt endlich: „Was kostet bei Ihnen ein wirklich gutes Klavier?“ „Zwanzig Mark!“ „Im — und eine gute Geige?“ „Im — und eine gute Geige?“ „Die können Sie schon für fünfzig Mark haben!“ antwortet der Händler. „Im, hm — und wieviel kostet eine Fische?“ „Bon zwanzig aufwärts!“ „Aee, nee, das ist mir alles viel zu teuer.“ erklärt Köbes und wendet sich dem Ausgang zu, „da werd' ich doch lieber wissen, wenn ich mal ein bißchen Musik haben will!“

Der Baumarkt von Wilhelmshaven - Rüstringen und Umgegend.

M. F. Tapken
Eisen-, Metall-u. Röhrenhandlung
Peterstraße 46, Telefon 124 u. 180

Remmers & Tholen
Handelsgesellschaft
Margaretenstraße 15-20, Telefon 981, 995, 1267
Spezial-Unternehmung für Eisenentrostung mittels Sandstrahlgebläse und Konservierung von Eisenkonstruktionen. Auto- und Wagenlackierung.

Zentralheizungen und Sanitäre Anlagen
Reparaturen u. Erweiterungen an Anlagen jed. Systems
Zentralheizungswerk Hainholz
Karl Prott G.m.b.H.
Börsenstraße 7/9 Wilhelmshaven Ferruf 95

Wilhelm Völker
Börsenstraße 46
Fernsprecher 650 Fernsprecher 650
Bauglaserei - Glashandlung
Bilderrahmung
Kunsthandlung

August
Bösch
Klempnerstr., W'haven
Kaiserstr. 128 Ferruf 592
Staatlich gepr. Blitzableitersetzer und -Prüfer.
Lieferung, Einbau, Reparatur
von Wasch-, Klosett u. Badeeinrichtungen, Kanalisation, Gas- und Wasserleitungen, Blitzschutz- und Lichtanlagen. Gut Material! Prompte fachmännische Arbeit! Preiswert! Anebote zerue und kostenlos.

Herm. Janßen, Klempnermeister
Rüstringen, Mellumstraße 30, Ferruf 1017
Ausführung sämtlicher Klempner- und Installationsarbeiten, sanitäre Anlagen.
K. H. Siebert
Wilhelmshaven
Hollmansstr. 15 Ferruf 1190
Fliesen - Terrazzo

Frerichs & Ehlers
Dachdeckermeister
Müllersiraße 9 Knorrstraße 10
Telefon 413
Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten

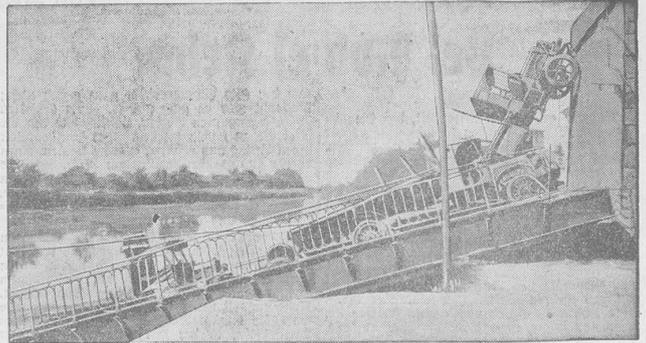
Bilder vom Tage

Prof. Piccard wieder bei den Seinen.



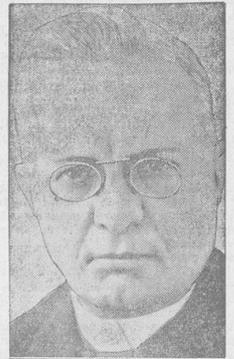
Prof. Piccard, der kühne Stratosphärenflieger, nach seiner Ankunft in Brüssel im Kreise seiner vielköpfigen Familie.

Das Brüdeneinsturzungslied bei Wordeburg.



Die Trümmer der zehn Lastwagen, die bei der Belastungsprobe die neue Brücke über die Isle bei Wordeburg zum Einsturz brachten. 15 Personen wurden getötet, 16 schwer verletzt.

Zur Hamburger Tagung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen.



Generalsuperintendent D. Georg Burgardt, der Vorsitzende des Hamburger Kongresses, dessen Eröffnungsfeier sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung für den Weltfrieden gestaltete.

Der Erzking des Hedjhas gestorben.



Hussein, der Vater des Königs Faisal vom Irak, starb im Alter von 76 Jahren in Amman bei Jerusalem.

Zum Atlantikflug des „Do. X“.



„Do. X“, das größte Flugboot der Welt. Unten rechts: Sein Führer Christianien.

Zur Jahresversammlung des Bundes Deutscher Architekten.



Links: Prof. Kreis, Dresden, der Bundesvorsitzende. — Rechts: Prof. Poelzig, eine der markantesten Erscheinungen auf der Jahresversammlung.

Der interessanteste Teilnehmer der internationalen Motorbootregatta auf dem Lemnitzer See.



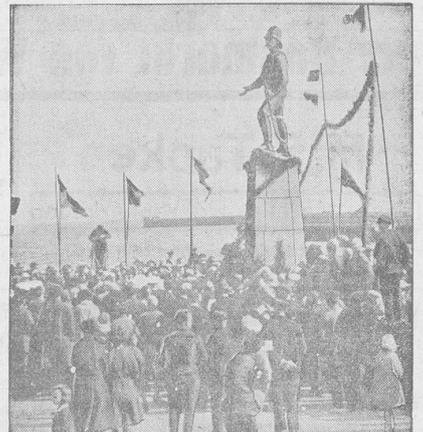
Das neuartig konstruierte Weltford-Außenbordboot des spanischen Marquis de Zanrey bei der Probefahrt auf dem Lemnitzer See bei Potsdam, am 4. Juni die große internationale Motorbootregatta beginnt.

Dem Gedächtnis der Gefallenen der deutschen Kraftfahrtruppen.



Das eindrucksvolle Denkmal, das am Sonntag zum Gedenken an die gefallenen Angehörigen der deutschen Kraftfahrtruppen in Potsdam eingeweiht wurde. Der Entwurf stammt von Architekt Fritz Ebdard.

Die Einweihung des Karl-Peters-Denkmals auf Helgoland.



Die Helgoländer Entfaltungsfest der Denkmals für Karl Peters, der vor 40 Jahren die einjüngige deutsche Kolonie Ostafrika begründete.

